C I 5/1

1950A.
C.I.5.

MfS 29.1.1990

Landesbibliothek
Coburg

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Taschenbibliothek
classischer Romane
des
Auslandes.

Erster Band.

Atala, von Chateaubriand.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1841.

Atala

oder

die Liebe zweier Wilden

in der Wüste.

Von

Chateaubriand.

Aus dem Französischen

von

Dr. J. Günther.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

C I 5/1

Landesbibliothek
Coburg

Vorwort.

Frankreich besaß einst in Nordamerika ein ungeheures Reich, welches sich vom Labrador bis zu den Floriden und von den Küsten des atlantischen Meeres bis zu den entferntesten Seen Obercanada's ausdehnte.

Vier große Flüsse, in diesen Gebirgen entspringend, theilen diese unermeßlichen Erdstriche: der St. Lorenzstrom, welcher sich im Osten in den gleichnamigen Meerbusen verliert, der Fluß im Westen, welcher seine Gewässer in unbekannte Meere trägt, der Fluß Bourbon, welcher sich von Süden gegen Norden in die Hudsonsbay stürzt und der Meschasebe *), welcher von Norden gegen Süden in den mexicanischen Meerbusen fällt.

---

*) Meschasebe ist der eigentliche Name des Missisipi oder Meschassipi.

Dieser letzte Fluß bewässert in einem Laufe von mehr als tausend Meilen eine köstliche Gegend, welche die Bewohner der vereinigten Staaten das neue Eden nennen und der die Franzosen den herrlichen Namen Louisiana zurückließen. Tausend andere Flüsse, dem Meschasebe zinsbar, der Missouri, Illinois, Akanza, Ohio, Wabasch, Tenessee, düngen sie mit ihrem Schlamme und befruchten sie durch ihr Gewässer. Wenn alle diese Ströme angeschwollen sind von den Fluthen des Winters, wenn die Stürme ganze Waldstrecken zu Boden geworfen haben, so sammeln sich die entwurzelten Bäume an ihren Quellen. Bald verkittet sie der Schlamm, die Schlinggewächse fesseln sie an einander und Pflanzen fassen von allen Seiten Wurzel und befestigen die Trümmer vollends. Von den schäumenden Wellen getrieben, gelangen sie in den Meschasebe; dieser bemächtigt sich ihrer, stößt sie in den mexicanischen Golf, treibt sie auf Sandbänke und vermehrt so die Zahl seiner Mündungen. Von Zeit zu Zeit erhebt er seine Stimme, über die Berge dahin rollend und seine ausgetretenen Wellen um

die Säulengänge der Wälder und die Pyramiden der indischen Gräber her ausbreitend; es ist der Nil der Wüsten. Aber in den Naturscenen ist Anmuth stets mit Pracht gepaart: während der Strom in der Mitte die Leichen der Fichten und Eichen gegen das Meer mit sich fortreißt, sieht man auf den beiden seitlichen Strömungen längs der Ufer schwimmende Inseln von Pistacien und Seerosen auftauchen, deren gelbe Blüthen sich wie kleine Flaggen erheben. Grüne Schlangen, blaue Reiher, rosenfarbige Flamingos, junge Crocodille schiffen sich auf diesen Blumenschiffen ein und die Colonie, dem Winde ihre goldenen Segel Preis gebend, landet eingeschlummert in irgend einer entlegenen Bucht des Flusses.

Die Ufer des Meschasebe stellen das ungewöhnlichste Gemälde dar. Auf dem westlichen breiten sich unabsehbare Weideflächen aus; ihre grünen Wellen entfernen sich und scheinen da, wo sie verschwinden, zum azurnen Himmel hinanzusteigen. Man sieht auf diesen gränzenlosen Wiesen Heerden von 3—400 wilden Büffeln auf

gut Glück umherirren. Bisweilen durchschneidet ein alter Bison schwimmend die Wellen und streckt sich im hohen Grase einer der Inseln des Meschasebe nieder. Nach seiner mit zwei halbmondförmigen Hörnern geschmückten Stirne und seinem alten, mit Schlamme besudelten Barte möchte man ihn für den Gott des Stromes halten, welcher einen zufriedenen Blick auf die Größe seiner Wogen und die wilde Überfülle seiner Ufer wirft.

Dieß ist das Schauspiel auf dem westlichen Ufer; aber es ändert auf dem entgegengesetzten Rande und bildet mit dem ersten einen bewunderungswürdigen Gegensatz. Über die Strömung der Gewässer überhängende, auf den Felsen und Bergen gruppirte, in den Thälern zerstreut stehende Bäume von allen Formen, allen Farben, allen Wohlgerüchen vermischen sich, wachsen zusammen und steigen bis zu einer Höhe, welche den Blick ermüdet, in die Lüfte. Die wilden Weinstöcke, die Bignonien und Coloquinten verschlingen sich am Fuße dieser Bäume, erklimmen ihre Äste, ranken sich an die äußersten Zweige,

schwingen sich vom Ahorn zum Tulpenbaum, vom Tulpenbaum zum Gordonia, tausend Grotten, Gewölbe und Hallen bildend. Oft reichen die von Baum zu Baum irrenden Schlinggewächse über die Arme der Flüsse und schlagen so Blumenbrücken über dieselben. Aus dem Schoose dieser Dickung erhebt der Biberbaum seine unbeweglichen Zapfen; mit seinen breiten weißen Rosen überdeckt beherrscht er den ganzen Wald und hat keinen andern Nebenbuhler als die Palme, welche neben ihm leicht ihre grünen Fächer schaukelt.

Eine Menge Thiere, von der Hand des Schöpfers in diese abgeschiedenen Gegenden versetzt, verbreitet hier Zauber und Leben. Am äußersten Ende der Zugänge gewahrt man von Rebensaft trunkene Bären, welche unter den Zweigen junger Ulmen umhertaumeln; Caribus *) baden sich in einem See; schwarze Eichhörnchen spielen in dem Dickicht des Laubwerks; Spottdrosseln, virginische Tauben, von der Größe eines

*) Caribu, das kanadische Rennthier.

Sperlings, lassen sich auf die von Erdbeeren gerötheten Rasen nieder; grüne Papageien mit gelbem Kopfe, purpurgefleckte Grünspechte, feuerfarbige Cardinalvögel steigen kreisend zu den Gipfeln der Cypressen empor, Colibris schimmern auf dem Jasmin der Floriden und an den Kuppeln der Gehölze herabhängende Zauberschlangen zischen, gleich den Schlingpflanzen sich hin und her schaukelnd.

Wenn auf den Weideplätzen am andern Ufer des Stromes tiefes Schweigen und Ruhe herrscht, so ist hier im Gegentheil Alles Bewegung und Getöse: das Klopfen mit dem Schnabel an die Stämme der Eichen, das Geräusch der Thiere, welche vorüberziehen, grasen oder Fruchtkerne zwischen ihren Zähnen zermalmen, das Brausen der Wogen, die schwachen Seufzer, das dumpfe Brüllen, das sanfte Girren erfüllen diese Wüsten mit einer zarten und wilden Harmonie. Aber wenn sich ein gelinder Wind erhebt und diese Einöden belebt, diese flatternden Gegenstände hin und her wehet, diese Massen von Weiß, Azur, Grün und Rosenfarben vermengt, alle

Farben unter einander mischt, all' dieses Gemurmel vereinigt, dann kommt aus der Tiefe der Wälder ein Getöse hervor und dem Auge werden Dinge vorgeführt, welche ich denen, die diese Urgefilde der Natur noch nicht bereist haben, zu beschreiben vergebens versuchen würde.

Nach der Entdeckung des Meschasebe durch den Pater Marquette und den unglücklichen La Salle verbündeten sich die ersten Franzosen, welche sich am Biloxi und in Neuorleans niederließen, mit den Natchez, einer indischen Nation, deren Macht in diesen Gegenden furchtbar war. Streit und Eifersucht besudelten in der Folge die gastfreundschaftliche Erde mit Blut. Unter diesen Wilden befand sich ein Greis, Namens Chactas, welcher wegen seines Alters, seiner Klugheit, Welt- und Lebenskenntniß der Patriarch und die Liebe der Wüsten war. Wie alle Menschen, so hatte auch er die Tugend durch Unglück erkauft. Nicht allein die Wälder der neuen Welt waren von seinem Unglück erfüllt, sondern drangen auch bis an die Gestade Frankreichs vor. Durch eine grausame Ungerechtigkeit auf die Ga-

leeren zu Marseille gefesselt, der Freiheit wieder gegeben, Ludwig dem XIV. vorgestellt, war er mit den großen Männern dieses Jahrhunderts in Berührung gekommen und hatte den Festlichkeiten zu Versailles, den Trauerspielen Racine's, den Leichenreden Bossuet's beigewohnt: mit einem Worte, der Wilde hatte die Gesellschaft auf dem Culminationspuncte ihres Glanzes gesehen.

Seit mehreren Jahren in den Schooß seines Vaterlandes zurückgekehrt, genoß Chactas der Ruhe. Doch hatte ihm der Himmel auch diese Gunst theuer verkauft; der Greis war blind geworden. Ein junges Mädchen geleitete ihn an den Hügelabhängen des Meschasebe, wie Antigone des Oedipus Schritte auf dem Kytheron lenkte oder Malvine den Ossian über die Felsen des Worven führte.

Ungeachtet der vielfachen Ungerechtigkeiten, welche Chactas von Seiten der Franzosen erfahren hatte, liebte er sie doch. Stets erinnerte er sich Fenelon's, dessen Gast er gewesen war und wünschte, den Landsleuten dieses tugendhaften Mannes irgend einen Dienst erweisen zu könne..

Es bot sich ihm bald eine günstige Gelegenheit dazu dar. Im Jahre 1725 kam ein Franzose, Namens René, von Leidenschaften und Unglück getrieben, in Louisiana an. Er gelangte den Meschasebe bis zu den Natchez herauf und wünschte, als Krieger dieser Nation aufgenommen zu werden. Als ihn Chactas ausgefragt hatte und in seinem Entschlusse unerschütterlich fand, nahm er ihn an Kindesstatt an und gab ihm eine Indianerin, mit Namen Celuta, zur Gattin. Kurze Zeit nach der Verheirathung rüsteten sich die Wilden zur Biberjagd.

Chactas wird, obgleich er blind ist, von dem Rathe der Sachems *) zum Anführer des Zugs bestimmt, indem er bei den indianischen Stämmen in allgemeiner Hochachtung stand. Die Gebete und das Fasten beginnen; die Gaukler deuten die Träume; man zieht die Manitu **) zu

---

*) Sachem, Greis oder Rathgeber.

**) Manitu, ein Geist oder Schutzgeist bei den nordamerikanischen Wilden, der dem Schöpfer des Weltalls untergeordnet ist.

Rathe; man opfert Petum *); man verbrennt Zungenbänder der Orignal **) und prüft, ob sie in der Flamme knistern, um den Willen der Genien zu erforschen; endlich, nachdem der heilige Hund verzehrt worden ist, bricht man auf. René ist unter dem Haufen. Mit Hülfe der Gegenströmungen rudern die Piroquen ***) den Meschasebe hinauf und laufen in das Bett des Ohio ein. Es ist Herbst. Die prächtigen Wüsten von Kentucky breiten sich vor den erstaunten Blicken des jungen Franzosen aus. Während einer mondhellen Nacht alle Natchez im Innern ihrer Piroquen schlafen und die indianische Flotte, ihre Segel aus Thierhäuten aufrichtend, von einem leichten Winde dahinfliegt, bittet René, welcher mit Chactas allein geblieben, ihn um Mittheilung seiner Abenteuer. Der Greis willigt ein, setzt sich mit ihm auf das Hintertheil der Piroque und beginnt mit folgenden Worten:

---

*) Petum, eine Art Tabak.

**) Orignal, kanadisches Elennthier.

***) Piroque, ein Schiff, das aus einem einzigen ausgehöhlten Baume besteht.

Die Erzählung.

Die Jäger.

Ein seltsames Geschick ist es, mein lieber Sohn, welches uns vereinigt. Ich sehe in dir den civilisirten-Menschen, welcher sich zum Wilden gemacht hat: du siehst in mir den wilden, welchen der große Geist (ich weiß nicht, aus welcher Absicht) hat civilisiren wollen. Wir haben Beide von zwei entgegengesetzten Enden unsere Lebensbahn eingeschlagen: du bist gekommen, an der für mich bestimmten Stelle der Ruhe zu pflegen und ich habe mich an der deinigen niedergelassen; wir mußten daher von den Dingen eine durchaus verschiedene Ansicht haben. Wer, du oder ich, hat nun bei diesem Wechsel der Lage am meisten gewonnen oder verloren? Das wissen die Genien, deren Unwissendster mehr Weisheit hat als alle Menschen zusammen.

Im nächsten Blüthenmonde werden es 73 Jahre, daß mich meine Mutter an den Küsten des Meschasebe gebar. Die Spanier hatten sich seit Kurzem in der Bay von Pensacola nieder-

gelassen, aber kein Weißer bewohnte mehr Louisiana. Kaum sah ich siebenzehn Mal das herbstliche Fallen der Blätter, als ich mit meinem Vater, dem Krieger Outalissi, gegen die Muscogulgen, einer mächtigen Nation der Floriden, zog. Wir verbanden uns mit den Spaniern, unsern Bundesgenossen, und das Treffen wurde an einem Arme der Mobile geliefert. Areskui *) und die Manitus waren uns nicht günstig. Die Feinde triumphirten; mein Vater fiel, ich wurde zwei Mal, ihn vertheidigend, verwundet. O, daß ich damals nicht in das Land der Seelen hinabstieg! ich würde dem Unglück entgangen seyn, welches mich noch auf Erden erwartete. Die Geister geboten es anders: ich wurde von den Flüchtlingen bis St. Augustin mit fortgerissen.

In dieser erst neulich von den Spaniern erbauten Stadt lief ich Gefahr, für die Bergwerke von Mexiko geraubt zu werden, als ein alter Kastilianer, Namens Lopez, gerührt von meiner Jugend und Einfalt, mir eine Freistätte anwies

---

*) Areskui, der Kriegsgott der Indianer.

und mich einer Schwester vorstellte, mit welcher der Unverheirathete lebte.

Beide faßten die zärtlichsten Gesinnungen gegen mich. Man erzog mich mit vieler Sorgfalt, man gab mir Lehrer für jegliche Zweige des Wissens. Allein nachdem ich dreißig Monate zu St. Augustin zugebracht, ergriff mich der Ekel an dem Stadtleben. Mein Gesicht verfiel; bald blieb ich Stunden lang unbeweglich, in das Anschauen der Gipfel ferner Wälder versunken; bald fand man mich an dem Ufer eines Flusses sitzen, betrübten Sinnes seinem Dahinrollen nachstierend. Ich malte mir die Wälder aus, durch welche seine Wellen gefluthet waren und meine ganze Seele war in der Einöde.

Als ich dem Verlangen, in die Einsamkeit zurückzukehren, nicht mehr widerstehen konnte, ging ich eines Morgens zu Lopez, angethan mit meinen Kleidern der Wildniß, in der einen Hand Bogen und Pfeil, in der andern meine europäischen Kleidungsstücke haltend. Ich gab sie meinem edelmüthigen Beschützer zurück und stürzte mich, Thränenströme vergießend, zu seinen Füßen. Ich

legte mir gehäßige Namen bei und schuldigte mich des Undanks an. Doch, sprach ich zu ihm, o mein Vater, du siehst es selbst, ich vergehe, wenn ich nicht wieder die indianische Lebensweise führe.

Lopez, von Erstaunen erfüllt, wollte mich von meinem Plane abwenden. Er vergegenwärtigte mir die Gefahren, in die ich mich stürzen würde, wenn ich von Neuem in die Hände der Muscogulgen fiele. Als er mich aber zu jeglichem Unternehmen entschlossen sah, brach er in Thränen aus, schloß mich in seine Arme und sprach: „So gehe denn, Sohn der Natur! und gewinne wieder jene Unabhängigkeit, die dir Lopez nicht rauben will. Wenn ich jünger wäre, so würde ich selbst dich in die Wüste begleiten (an welche auch mich süße Erinnerungen fesseln!) und dich in die Arme deiner Mutter zurückgeben. Wenn du wieder in deinen Wäldern bist, so sei zuweilen eingedenk des alten Spaniers, welcher dir Gastfreundschaft gewährte und erinnere dich, um dich gegen deine Mitmenschen liebevoll zu erweisen, daß die erste Erfahrung, welche du

vom menschlichen Herzen gemacht hast, ihm zur größten Freude gereichte." Lopez endigte mit einem Gebete zum Gott der Christen, dessen Cultus ich anzunehmen mich geweigert hatte, und wir trennten uns unter Schluchzen.

Die Strafe für meine Undankbarkeit blieb nicht lange aus. Meine Unerfahrenheit leitete mich in den Wäldern irre und ich wurde, wie mir Lopez vorher gesagt hatte, von einem Haufen Muscogulgen und Siminolen gefangen genommen. Ich wurde an meiner Kleidung und den Federn, welche mein Haupt zierten, für einen Natchez erkannt. Man band mich, doch wegen meiner Jugend nur leicht. Simaghan, der Anführer der Schaar, wollte meinen Namen wissen und ich entgegnete: „Ich heiße Chactas, bin der Sohn Outalissi's, des Sohnes Miscu's, welche den muscogulgischen Helden einst hart mitspielten." Simaghan sprach zu mir: „Chactas, Sohn Outalissi's, des Sohnes Miscu's, freue dich, du wirst in dem großen Dorfe verbrannt werden." „Immerhin," erwiederte ich und stimmte mein Todtenlied an.

Obgleich ich Gefangener war, so konnte ich mich während der ersten Tage doch nicht der Bewunderung meiner Feinde enthalten. Der Muscogulge und vor Allen sein Verbündeter, der Siminole, athmet Heiterkeit, Liebe, Zufriedenheit. Sein Gang ist leicht, sein Empfang offen und munter; er spricht viel und mit Geläufigkeit; seine Sprache ist harmonisch und leicht. Selbst das Alter kann den Sachems ihre fröhliche Einfalt nicht rauben: wie die alten Vögel unsrer Gehölze mischen sie noch ihre alten Gesänge mit den neuen Melodieen ihrer jungen Nachkommenschaft.

Die Frauen, welche die Horde begleiteten, bezeigten für meine Jugend ein zartes Mitleid und eine liebenswürdige Neugierde. Sie befragten mich über meine Mutter, über meine ersten Lebenstage; sie wollten wissen, ob man meine Wiege aus Moos an den blühenden Zweigen des Ahornbaums aufgehängt, ob mich da in der Nähe des Nestes junger Vögel gelinde Winde geschaukelt. Darauf folgten tausend andere Fragen über meinen Herzenszustand: sie erkundigten

sich, ob ich in meinen Träumen eine weiße Hirschkuh gesehen habe und mir von den Bäumen des geheimen Thales gerathen worden sei, zu lieben. In meiner Unbefangenheit antwortete ich den Müttern, Töchtern und Frauen der Männer. Ich sagte ihnen: „Ihr seid die Grazien des Tags und die Nacht liebt euch wie den Thau. Der Mensch geht aus eurem Schooße hervor, um sich an euer Herz, an euern Mund zu hängen; ihr habt magische Worte, welche alle Schmerzen einschläfern. Dieß hat mir Die gesagt, welche mich zur Welt brachte und nicht wieder sehen wird! Sie sagte mir noch, die Jungfrauen seien geheimnißvolle Blumen, welche man an einsamen Orten finde."

Diese Lobeserhebungen machten den Frauen viel Vergnügen; sie überhäuften mich mit Geschenken aller Art, brachten mir Nußrahm, Ahornzucker, Sagamite *), Bärenschinken, Biberfelle, Muschelwerk, um mich zu schmücken und Moos

*) Sagamite, eine Art Welschkornteig, von dem sich die Bewohner von Kanada nähren.

für meine Lagerstätte, sangen, lachten mit mir und fingen dann wieder an, Thränen zu vergießen, wenn sie daran dachten, daß ich verbrannt werden solle.

In einer Nacht, als die Muscogulgen ihr Lager an einem Waldrande aufgeschlagen hatten, saß ich nebst dem mit meiner Bewachung beauftragten Jäger am Kriegsfeuer. Plötzlich hörte ich das Rauschen eines Kleides über das Gras und ein halb verschleiertes Weib setzte sich an meine Seite. Thränen rollten unter ihren Augenwimpern und beim Schimmer des Feuers blitzte ein kleines goldenes Krucifix auf ihrem Busen. Sie war regelmäßig schön und auf ihrem Gesichte lag etwas Tugendhaftes und Leidenschaftliches, dessen Reiz unwiderstehlich war. Damit verband sie die zarteste Anmuth: auf ihren Blicken las man die äußerste Empfindlichkeit, gepaart mit tiefer Schwermuth; ihr Lächeln war himmlisch.

Ich hielt sie für die Jungfrau der letzten Liebe, jene Jungfrau, welche man zu den Kriegsgefangenen sendet, ihnen eine sanfte Ruhe-

stätte zu bereiten. In dieser Überzeugung sprach ich zu ihr stammelnd und mit einer Unruhe, die jedoch nicht von der Furcht vor dem Scheiterhaufen kam: „Jungfrau, du bist der ersten Liebe würdig und nicht geschaffen für die letzte. Die Bewegungen eines Herzens, welches bald zu schlagen aufhören wird, würden den Bewegungen des deinigen schlecht entsprechen. Wie sollen sich Tod und Leben vereinigen? Du würdest mich das Tageslicht allzu sehr bedauern lassen. Möge ein Anderer glücklicher seyn als ich und mögen lange Umarmungen die Liane mit der Eiche verbinden!“

Das junge Mädchen sprach darauf zu mir: „Ich bin nicht die Jungfrau der letzten Liebe. Bist du ein Christ?“ Ich entgegnete, daß ich die Schutzgeister meiner Hütte nicht verrathen habe. Bei diesen Worten machte die Indianerin eine unwillkürliche Bewegung. Sie sprach: „Ich bedaure dich, daß du nur ein elender Götzendiener bist. Meine Mutter hat mich zur Christin gemacht; ich heiße Atala und bin die Tochter Simaghan's, welcher goldene Arm-

spangen trägt und Anführer dieser Kriegerhorde ist. Wir begeben uns nach Apalachucla, wo du verbrannt werden wirst.“ Bei diesen Worten erhob sich Atala und entfernte sich.

Hier ward Chactas gezwungen, seine Erzählung zu unterbrechen; eine Menge Erinnerungen drängten sich vor seine Seele, seine erloschenen Augen überschwemmten die welken Wangen mit Thränen: zwei solcher Quellen, in der tiefen Nacht der Erde versteckt, verrathen sich durch das Wasser, welches sie zwischen den Felsen durchsintern lassen.

O mein Sohn, fuhr er endlich fort, du siehst, Chactas ist wenig weise, ohngeachtet man ihn so nennt. Ach, mein theures Kind, die Menschen können schon nicht mehr sehen, wenn sie noch weinen können! Mehrere Tage verflossen; die Tochter Simaghan's kam jeden Abend wieder, um mit mir zu reden. Der Schlaf war von meinen Augen geflohen und Atala lebte in meinem Herzen wie die Erinnerung an die Lagerstätte meiner Väter.

Am 17. Tage unsers Marsches, um die Zeit,

wo die Märzfliege aus den Gewässern hervorkommt, gelangten wir auf die große Weidefläche Alacchua. Sie ist von Hügelabhängen umgeben, welche, sich nach einander in der Ferne verlierend und bis zu den Wolken erhebend, stufenweise besetzte Wälder von Amber-, Citronen-, Biberbäumen und grünen Steineichen tragen. Der Anführer ließ das Zeichen der Ankunft ertönen und die Horde schlug am Fuße der Hügel ihr Lager auf. Man verwies mich in einiger Entfernung an den Rand eines jener in den Floriden so berühmten natürlichen Brunnen. Ich wurde an den Fuß eines Baumes gebunden; neben mir wachte ungeduldig ein Krieger. Kaum hatte ich einige Augenblicke an dieser Stelle verweilt, als Atala unter den Amberbäumen der Quelle erschien. „Jäger,“ sprach sie zu dem muscogulgischen Helden, „wenn du den Rehbock verfolgen willst, so werde ich den Gefangenen bewachen.“ Der Krieger hüpft bei diesen Worten der Tochter des Anführers vor Freude, stürzt vom Gipfel des Hügels hinab und lenkt seine Schritte in die Ebene.

Sonderbarer Widerspruch des menschlichen Herzens! Ich, der ich so sehnlichst gewünscht hatte, ihr, die ich schon wie die Sonne liebte, meine Geheimnisse mitzutheilen, war jetzt betreten und bestürzt, und ich glaube, ich würde vorgezogen haben, lieber den Crocodillen der Quelle vorgeworfen zu werden, als mich mit Atala allein zu befinden. Das Mädchen der Wüste war eben so verlegen als ihr Gefangener; wir beobachteten ein tiefes Schweigen; die Schutzgeister der Liebe hatten uns die Sprache geraubt. Endlich sprach Atala mit Anstrengung: „Krieger, du bist nur schwach gefesselt; du kannst leicht entkommen.“ Bei diesen Worten kehrte die Kühnheit auf meine Zunge zurück; ich entgegnete: „Schwach gefesselt, o Weib...!“ und wußte nicht, wie ich vollenden sollte. Atala nahm einige Augenblicke Anstand, dann sprach sie: „Rette dich!“ und band mich vom Baumstamme los. Ich ergriff den Strick, legte ihn in die Hand des fremden Mädchens und nöthigte ihre schönen Finger, sich über meiner Fessel zu schließen. „Nimm ihn! nimm ihn!“ rief ich aus. — „Du bist toll,“

sprach Atala mit gerührter Stimme. „Unglücklicher! weißt du nicht, daß du verbrannt werden wirst? Was forderst du? Bedenkst du nicht, daß ich die Tochter eines furchtbaren Sachems bin?" — „Es gab eine Zeit," versetzte ich unter Thränen, „wo auch ich in einem Biberfell auf den Schultern einer Mutter getragen wurde. Mein Vater hatte auch eine schöne Hütte und seine Rehe tranken das Wasser von tausend Bergströmen; aber jetzt irre ich ohne Vaterland umher. Wenn ich nicht mehr seyn werde, wird kein Freund ein wenig Gras auf meinen Leichnam legen, ihn gegen Fliegen zu schützen. Der Leichnam eines unglücklichen Fremden geht Niemanden an."

Diese Worte rührten Atala; ihre Thränen fielen in die Quelle. „Ach!" fuhr ich lebhaft fort, „wenn dein Herz, wie das meinige spräche! Ist die Wüste nicht frei? Haben die Wälder keine Schlupfwinkel, wo wir uns verbergen? Bedarf es, um glücklich zu seyn, für Kinder der Hütten so vieler Dinge? O Jungfrau, schöner als der erste Traum des Gatten! O Geliebte! wage, meinen Schritten zu folgen." So sprach

ich. Atala entgegnete mir mit zärtlicher Stimme: „Mein junger Freund, du hast die Sprache der Weißen erlernt; es ist leicht, eine Indianerin zu täuschen.“ — „Wie,“ rief ich aus, „du nennest mich deinen jungen Freund! Ach! wenn ein armer Sclave...“ — „Nun denn!“ sprach sie, sich über mich neigend, „ein armer Sclave....“ Ich erwiederte feurig: „Möchte ein Kuß ihn deiner Treue versichern!“ Atala erhörte meine Bitte. Wie ein Hirschkalb an den Blüthen der rosenfarbenen Schlingpflanzen zu hängen scheint, die es an der Böschung des Gebirges mit zarter Zunge ergreift, so hing ich an den Lippen meiner Geliebten.

Ach, mein theurer Sohn, der Schmerz gränzt nahe an die Freude. Wer hätte glauben können, daß der Augenblick, in welchem Atala mir den ersten Beweis ihrer Liebe gab, derselbe seyn würde, in welchem sie meine Hoffnungen wieder zerstören werde? Alter eisgrauer Chactas, wie groß war dein Erstaunen, als des Sachems Tochter die Worte aussprach: „Schöner Gefangener, ich habe thörichter Weise deinem Wunsche

nachgegeben; aber wohin wird uns diese Leidenschaft führen? Meine Religion trennt mich für immer von dir... O meine Mutter! was hast du gethan?..." Atala schwieg plötzlich und hielt, ich weiß nicht, welch' verhängnißvolles Geheimniß zurück, das eben ihren Lippen entschlüpfen wollte. Ihre Worte stürzten mich in Verzweiflung. „Nun denn!" rief ich aus, „ich werde eben so grausam seyn als du; ich werde nicht fliehen. Du wirst mich auf dem brennenden Scheiterhaufen sehen, du wirst das Zischen meines Fleisches hören und voll Freude seyn." Atala faßte meine Hände in die ihrigen. „Armer, junger Götzendiener," rief sie aus, „du erregst in der That mein Mitleid! Du willst also, daß ich von ganzem Herzen weinen soll? Welch' Unglück, daß ich nicht mit dir fliehen kann! Deine Mutter, o Atala, war eine Unglückliche! Warum wirfst du dich nicht den Crocodillen der Quelle vor!"

In diesem Augenblick begannen die Crocodille, beim herannahenden Untergange der Sonne, ihr Brüllen hören zu lassen. Atala sprach zu

mir: „Lass' uns diesen Ort verlassen," und ich zog Simaghan's Tochter an den Fuß der Hügelabhänge, welche grüne Meerbusen bilden, indem sie ihre Vorgebirge gegen die Weidefläche vorschieben. Alles in der Wüste war ruhig und prachtvoll. Der Storch schrie auf seinem Neste, die Wälder hallten wieder von dem eintönigen Schlage der Wachteln, von dem Pfeifen der Papageiweibchen, von dem Brüllen der Buckelochsen und dem Wiehern der siminolischen Stuten.

Unser Spaziergang war fast stumm. Ich ging an Atala's Seite; sie hielt das Ende des Stricks, welchen ich sie zu nehmen genöthigt hatte. Bald vergossen wir Thränen, bald versuchten wir, zu lächeln. Ein Blick, bald gen Himmel erhoben, bald an die Erde geheftet, ein Ohr, aufmerksam auf den Gesang der Vögel, eine Geberde nach der untergehenden Sonne, eine zärtlich gedrückte Hand, ein bald zitternder, bald ruhiger Busen, das abwechselnde leise Wiederholen der Namen Chactas und Atala...... Oh! erste Wanderung der Liebe, deine Erinnerung muß sehr mächtig seyn, da du nach so vielen

Jahren des Unglücks noch das Herz des alten Chactas erschütterst!

Wie unbegreiflich sind die von Leidenschaften bewegten Sterblichen! Ich hatte den großmüthigen Lopez verlassen, mich, um frei zu werden, allen Gefahren ausgesetzt und in einem Nu hatte der Anblick eines Weibes meine Neigungen, meine Entschlüsse, meine Gedanken geändert! Mein Vaterland, meine Mutter, meine Hütte, den gräßlichen Tod, welcher meiner wartete, vergessend, war ich gegen Alles, was nicht Atala war, gleichgültig geworden. Ohne Kraft, mich zur Vernunft des Mannes zu erheben, war ich plötzlich in eine Art Kindheit gesunken und weit entfernt von dem Glauben, Etwas zu vermögen, um mich den mir bevorstehenden Übeln zu entreißen, that es fast Noth, man kümmerte sich um meinen Schlaf und meine Nahrung!

Es war daher vergebens, daß sich Atala nach unsern Streifereien in der Wüste vor mir auf die Kniee warf und mich von Neuem aufforderte, sie zu verlassen. Ich betheuerte ihr, daß ich allein zum Lager zurückkehren werde, sofern sie

mich nicht wieder an jenen Baumstamm anbinden wolle. Sie war genöthigt, mich zufrieden zu stellen, hegte jedoch die Hoffnung, mich ein andermal zu überreden.

Tags darauf, als über mein Lebensschicksal entschieden worden war, machte man in einem Thale, nicht fern von Cuscowilla, der Hauptstadt der Siminolen, Halt. Jene Indianer, vereinigt mit den Muscogulgen, bilden mit diesen den Bund der Creeks. Mitten in der Nacht besuchte mich die Tochter des Palmenlandes, führte mich in einen großen Fichtenwald und erneuerte ihre Bitten, um mich zur Flucht zu vermögen. Ohne ihr zu antworten, legte ich ihre Hand in die meinige und nöthigte diese bestürzte Hindin, mit mir im Walde umherzuirren. Die Nacht war köstlich. Der Schutzgott der Lüfte schüttelte sein blaues Haupthaar, durchduftet von dem Geruche der Fichten, und man athmete den schwachen Ambrageruch ein, welchen die unter den Sauerdatteln der Flüsse liegenden Crocodille aushauchten. Der Mond glänzte mitten am fleckenlosen Azur und sein perlgraues Licht stieg auf

den wogenden Gipfel der Wälder hernieder. Außer einer entfernten Harmonie, welche in der Tiefe der Wälder laut ward, ließ sich kein Geräusch vernehmen: man sagte, nur die Seele der Einsamkeit hauche in der ganzen Ausdehnung der Wüste.

Den Bäumen gegenüber gewahrten wir einen jungen Menschen, welcher, in der Hand eine Fackel haltend, dem Schutzgeiste des Frühlings glich, der die Wälder durcheilt, um von Neuem die Natur zu beleben. Es war ein Liebender, welcher an der Hütte seiner Geliebten sich über sein Schicksal belehren wollte.

Wenn die Jungfrau die Fackel auslöscht, so nimmt sie die dargebotenen Wünsche an, wenn sie sie verschleiert, ohne sie auszulöschen, so verwirft sie den Bräutigam.

Der Krieger sang, sich in das Dunkel schleichend, mit halblauter Stimme folgende Worte:

„Ich will den Schritten des Tages auf dem Gipfel der Berge voraneilen, meine einsame Taube unter den Eichen des Waldes zu suchen.“

„An ihren Hals habe ich eine Schnur von

Porcellanschnecken geknüpft, unter denen man drei rothe Perlen für meine Liebe, drei violette für meine Furcht, drei blaue für meine Hoffnungen sieht."

„Mila hat die Augen eines Hermelins und das leichte Haupthaar eines Reisfeldes; ihr Mund ist eine rosenfarbige Muschel, mit Perlen besetzt, ihre Brüste sind wie zwei junge fleckenlose Rehziegen, von einer Mutter am nämlichen Tage geboren."

„Möge Mila diese Fackel auslöschen! möge ihr Mund einen wollüstigen Schatten über sie ausgießen. — —"

„Ach! laßt mich den Schatten des Tages auf dem Gipfel der Berge voraneilen, meine einsame Taube unter den Eichen des Waldes zu suchen!"

So sang dieser junge Mann, dessen Töne bis in das Innerste meiner Seele Verwirrung brachten und Atala's Antlitz veränderten. Unsere vereinigten Hände zitterten in einander, aber eine für uns nicht weniger gefährliche Scene zog uns von jenem ab.

Wir gelangten in die Nähe des Grabhügels

eines Kindes, welcher zwei Nationen als Grenze diente. Man hatte ihn dem Gebrauche gemäß am Rande des Wegs aufgeworfen, damit die jungen Frauen, wenn sie zur Quelle gingen, die Seele des unschuldigen Geschöpfes in ihren Schooß ziehen und dem Vaterlande zurückgeben könnten. Man sah in diesem Augenblicke neuvermählte Frauen dort, welche mit halbgeöffneten Lippen die Seele des kleinen Kindes einzuathmen suchten, die sie auf den Blumen umherirren zu sehen glaubten. Endlich kam die wirkliche Mutter und legte eine Garbe Welschkorn und weiße Lilien auf das Grab nieder, besprengte die Erde mit Milch, setzte sich auf den feuchten Rasen und sprach zu ihrem Kinde mit weicher Stimme:

„Warum beweine ich dich, o Erstgeborner, in deiner Wiege von Erde? Wenn der kleine Vogel groß wird, muß er seine Nahrung suchen und findet in der Wüste viel bittere Körner. Du hast wenigstens die Thränen nicht gekannt, dein Herz ist wenigstens nicht dem verzehrenden Hauche der Menschen ausgesetzt gewesen. Die Knospe, welche in ihrer Hülle vertrocknet, geht mit allen

ihren Wohlgerüchen wie du, o mein Sohn, mit deiner Unschuld vorüber. Glücklich preise ich Diejenigen, welche in der Wiege sterben, sie haben nur die Küsse und das Lächeln einer Mutter gekannt!“

Schon von unserem eigenen Herzen überwältigt, wurden wir von diesen Bildern der Liebe und des Muttergefühls, welche uns in diese bezauberten Einöden verfolgten, niedergedrückt. Ich trug Atala auf den Armen in die Tiefe des Waldes und sagte ihr Dinge, die ich heute vergebens auf meinen Lippen suchen würde. Der Mittagswind, mein theurer Sohn, verliert seine Wärme, wenn er über eisige Gebirge streicht. Die Erinnerungen der Liebe sind in dem Herzen eines Greises wie das Feuer des Tages, welches von der friedlichen Scheibe des Mondes zurückgestrahlt wird, wenn die Sonne untergegangen und Stille über den Hütten der Wilden schwebt.

Wer konnte Atala retten? Wer konnte sie hindern, der Natur zu erliegen? Ohne Zweifel nur ein Wunder und dieses Wunder geschah.

Die Tochter Simaghan's nahm ihre Zuflucht zum Gott der Christen; sie stürzte sich zur Erde nieder und sprach ein inbrünstiges Gebet, an ihre Mutter und die Königin der Jungfrauen gerichtet. Von diesem Augenblicke an, o René, erhielt ich eine wunderbare Idee von dieser Religion, welche in den Wäldern, mitten unter allen Entbehrungen des Lebens, die Unglücklichen mit tausend Geschenken überschütten kann; von der Religion, welche ihre Gewalt dem Strome der Leidenschaften entgegensetzt und allein genügt, sie zu besiegen, obgleich Alles sie begünstigt, das Geheimniß der Wälder, die Abwesenheit der Menschen und die Treue der Schatten. Ach! wie göttlich erschien sie mir, die einfache Wilde, die unwissende Atala, welche, vor einer alten Fichte, wie an den Stufen eines Altars, auf den Knieen liegend, ihrem Gott Wünsche für ihren abgöttischen Geliebten darbrachte! Ihre zum Gestirne der Nacht erhobenen Augen, ihre von Thränen der Andacht und Liebe funkelnden Wangen waren von unsterblicher Schönheit. Mehrere Male schien es mir, als wolle sie ihren Flug gen

Himmel nehmen; mehrere Male glaubte ich, jene Schutzgeister, welche der Gott der Christen den auf Felsen wohnenden Einsiedlern sendet, wenn er sie zu ihrem Hingang zu ihm vorbereitet, auf den Strahlen des Mondes herabsteigen zu sehen und in den Zweigen der Bäume zu vernehmen. Es betrübte mich dieses, denn ich fürchtete, Atala werde nur noch kurze Zeit auf Erden wandeln.

Unterdessen vergoß sie so viele Thränen und war so unglücklich, daß ich vielleicht eingewilligt hätte, mich zu entfernen, als in dem Walde Todesgeschrei wiederhallte. Vier bewaffnete Männer stürzten sich auf mich; wir waren entdeckt, der Anführer der Krieger hatte befohlen, uns zu verfolgen.

Atala, welche in ihrem stolzen Gange einer Königin glich, verschmähte es, mit diesen Kriegern zu reden, warf ihnen einen stolzen Blick zu und begab sich zu Simaghan.

Sie konnte nichts erlangen; man verdoppelte meine Wachen, vervielfachte meine Fesseln, man entfernte meine Geliebte. Fünf Nächte waren verstrichen, als wir Apalachucla, am Ufer des

Flusses Chata-Uche gelegen, erblickten. Sogleich bekränzt man mich, malt mir das Gesicht himmelblau und zinnoberroth, befestigt mir Perlen in Nase und Ohren und giebt mir ein Chichikué *) in die Hand.

So als Opfer geschmückt ziehe ich unter wiederholtem Geschrei der Menge in Apalachucla ein. Es war um mein Leben geschehen, als man plötzlich eine Seetrompete ertönen hört und Mico, das Haupt der Nation, sich zu versammeln gebietet.

Du kennst die Marter, mein Sohn, welche die Kriegsgefangenen bei den Wilden erleiden müssen. Die christlichen Bekehrungsboten hatten bei mehreren Nationen mit Gefahr ihres Lebens und mit einer unermüdlichen Menschenliebe erlangt, die Schrecken des Scheiterhaufens mit einer ziemlich sanften Sclaverei zu vertauschen. Die Muscogulgen hatten diesen Gebrauch noch nicht angenommen, aber eine zahlreiche Partei hatte sich dafür entschieden. Zur Berathung über

*) Chichikué, ein musikalisches Instrument der Wilden.

diesen wichtigen Punct hatte Mico die Sachems zusammenberufen. Man führte mich an den Versammlungsort.

Nicht weit von Apalachucla erhob sich auf einem abgesondert liegenden Hügel das Berathungszelt. Drei Säulenkreise bildeten die zierliche Bauart dieses Rundgebäudes; die Säulen waren von polirtem und geschnitztem Cypressenholz und nahmen an Höhe und Dicke zu und an Zahl ab, je nachdem sie sich dem durch einen einzigen Pfeiler bezeichneten Mittelpuncte näherten. Von der Spitze dieses Pfeilers gingen Baststreifen zu der der andern Säulen und bedeckten das Zelt in Gestalt eines durchbrochenen Fächers.

Der Rath versammelt sich. Funfzig Greise in Bibermänteln begeben sich auf die dem Eingange des Zeltes gegenüber befindlichen Stufensitze. Das große Oberhaupt sitzt mitten unter ihnen und hält in der Hand die für den Krieg halb gefärbte Friedenspfeife. Den Greisen zur Rechten setzen sich funfzig Frauen, angethan mit Kleidern von Schwanfedern, und die Kriegsan-

führer, den Tomahawk *) in der Hand, die Federmütze auf dem Kopfe und Arme und Brust mit Blut bemalt, nehmen die linke Seite ein.

Am Fuße der Mittelsäule brennt das Feuer des Rathes. Der erste Zauberer, von acht Tempelwächtern umgeben, mit langen Kleidern angethan und eine ausgebalgte Eule auf dem Kopfe tragend, gießt Balsam vom Amberbaum auf die Flamme und bringt der Sonne ein Opfer. Diese dreifache Reihe von Greisen, Matronen und Kriegern, diese Priester, diese Weihrauchwolken, dieses Opfer, Alles dient dazu, der Versammlung eine Achtung gebietende Pracht zu verleihen.

Ich stand gefesselt mitten unter der Versammlung. Das Opfer ist vollendet, Mico nimmt das Wort, setzt einfach den Grund des Versammelns aus einander und wirft zum Zeugniß des Gesagten seine blaue Halsschnur in den Saal.

Hierauf erhebt sich ein Sachem vom Stamm des Adlers und spricht:

„Mein Vater Mico, Sachems, Frauen, Krie-

---

*) Tomahawk, Axt, Streitaxt der Wilden.

ger von den vier Stämmen des Adlers, des Bibers, der Schlange und der Schildkröte, laßt uns nichts ändern an den Sitten unsrer Urväter; laßt uns den Gefangenen verbrennen und unsern Muth nicht erschlaffen. Es ist ein Gebrauch der Weißen, den man euch vorschlägt und dieser kann nur verderblich seyn. Gebt eine rothe Halsschnur, welches meine Worte enthalte. Ich habe gesprochen."

Und er wirft eine rothe Halsschnur in die Versammlung.

Eine Matrone erhebt sich und spricht:

„Mein Vater Adler, du besitzest die Klugheit eines Fuchses und die vernünftige Langsamkeit einer Schildkröte. Ich will mit dir die Kette der Freundschaft glätten und wir wollen zusammen den Baum des Friedens pflanzen. Aber lass' uns die Gebräuche unsrer Altvordern in dem, was sie Unglückbringendes haben, verändern. Lass' uns Sclaven besitzen, welche unser Feld bebauen und nicht mehr hören auf das Wehklagen des Gefangenen, welches das Innere der Mutter beunruhigt. Ich habe gesprochen."

Wie man die Wogen des Meeres während eines Sturmes sich brechen sieht; wie im Herbste die dürren Blätter von einem Wirbelwinde davon getragen werden; wie das Schilf des Meschasebe bei einer plötzlichen Fluth sich biegt und wieder aufrichtet; wie ein großes Rudel Hirsche in der Tiefe eines Waldes röhret *), so gerieth die Versammlung in Unruhe und murrte. Sachems, Krieger, Matronen sprechen abwechselnd oder alle zusammen. Die Interessen berühren sich, die Ansichten sind getheilt, die Versammlung will sich auflösen; endlich aber trägt der alte Gebrauch den Sieg davon und ich werde zum Scheiterhaufen verurtheilt.

Ein Umstand verzögert die Vollziehung meiner Strafe; das Todten- oder Seelenfest nahte heran. Es ist Gebrauch, während der dieser Ceremonie geweihten Tage keinen Gefangenen hinzurichten. Man vertraute mich einer strengen Bewachung an und die Sachems entfernten

---

*) Röhren (Orgeln), vom Hirsche, soviel als schreien.

ohne Zweifel die Tochter Simaghan's, denn ich sah sie nicht wieder.

Unterdessen langten die Nationen von mehr als 300 Meilen im Umkreise in Masse zur Feier des Seelenfestes an. In der Ferne hatte man eine Hütte erbaut. An dem bestimmten Tage grub jede Familie die Überreste ihrer Väter aus den Gräbern wieder aus und man hängte die Gerippe nach der Reihe und nach den Familien an den Mauern des gemeinschaftlichen Saales der Urväter auf. Die Winde (es hatte sich nämlich ein Sturm erhoben), die Wälder, die Wasserfälle brüllten draußen, während die Greise der verschiedenen Nationen unter sich auf die Gebeine ihrer Väter Friedensverträge und Bündnisse schlossen.

Man feiert die Leichenspiele, stellt Wettläufe an und belustigt sich mit dem Ball- und Knöchelspiel. Zwei Jungfrauen suchen sich einen Weidenstab zu entringen. Die Knospen ihrer Brust kommen in Berührung, ihre Hände kämpfen um den Stab, welchen sie über ihre Köpfe

schwingen. Ihre schöngeformten, unbekleideten Füße verschlingen sich, ihre Lippen begegnen einander, ihr süßer Hauch vermischt sich; sie neigen sich vorwärts und ihr Haar fließt in einander, sie blicken ihre Mütter an und erröthen; man klatscht ihnen Beifall. Der Zauberer ruft Michabu, den Schutzgeist der Gewässer, an. Er erzählt die Kriege des großen Hasen gegen Malchimanitu, den Gott der Bösen; er spricht vom ersten Menschen und der Atahensia, dem ersten Weibe, welche, weil sie ihre Unschuld verloren, aus dem Himmel gestoßen wurden, von der durch Bruderblut gerötheten Erde, von dem ruchlosen Juskeka, welcher den gerechten Tahuistsaron opfert, von der auf die Stimme des großen Geistes herabströmenden Wasserfluth, von dem allein in einem Boote aus Rinde geretteten Massu und dem auf Entdeckung der Erde ausgesandten Raben; endlich spricht er von der schönen Endaë, welche durch die süßen Gesänge ihres Gatten aus dem Lande der Seelen zurückgerufen ward.

Nach diesen Spielen und Gesängen bereitet

man sich vor, den Urvätern ein ewiges Grabmal zu bereiten.

An den Ufern des Flusses Chacta-Uche erblickte man einen wilden Feigenbaum, welchen der Cultus der Völker geheiligt hatte. Die Jungfrauen waren gewohnt, hier ihre bastenen Kleider zu waschen und sie an den Ästen eines alten Baumes dem Hauche der Wüste auszusetzen. Dort hatte man ein unermeßliches Grab gegraben. Man entfernt sich aus dem Leichensaale und singt die Todeshymne; jede Familie trägt irgend einen geweihten Ueberrest. Man kommt am Grabmal an, legt hier die Reliquien nieder, breitet sie schichtenweise aus und trennt sie durch Bären- und Biberfelle. Der Grabhügel erhebt sich und man pflanzt auf denselben den Baum der Thränen und des Schlummers.

Lass' uns die Menschen beklagen, mein theurer Sohn! Dieselben Indianer, deren Gebräuche so rührend sind, dieselben Frauen, welche ein so zartes Interesse für mich bezeigten, verlangten unter großem Geschrei die sofortige Vollziehung

der Strafe und ganze Nationen verzögerten ihre Abreise, um das Vergnügen zu genießen, einen jungen Menschen entsetzliche Martern ertragen zu sehen.

In einem nach Norden gelegenen Thale, in einiger Entfernung von dem großen Dorfe, erhob sich ein Cypressen- und Tannengehölz, der Blutwald genannt. Man gelangte dorthin über die Trümmer eines jener Denkmäler, deren Ursprung man nicht kennt und welche das Werk eines jetzt unbekannten Volkes sind. Mitten in diesem Walde breitet sich eine Sandstrecke aus, auf welcher man die Kriegsgefangenen opferte. Man führt mich im Triumphe dorthin. Man bereitet Alles zu meinem Tode vor: der Pfahl Areskui's wird gepflanzt, die Fichten, Ulmen und Cypern fallen unter der Axt, der Scheiterhaufen erhebt sich, die Zuschauer bauen Amphitheater aus Ästen und Baumstämmen. Jeder erfindet eine Marter; der Eine nimmt sich vor, mir die Haut von der Hirnschale zu reißen, der Andere, mir mit glühenden Eisen die Augen auszubrennen. Ich beginne meinen Todesgesang:

„Ich fürchte die Martern nicht: ich bin tapfer, o Muscogulgen, ich fordere euch heraus! ich verachte euch mehr als Weiber. Mein Vater Outalissi, Miscu's Sohn, hat aus der Hirnschale eurer berühmtesten Krieger getrunken; ihr werdet meinem Herzen keinen Seufzer entreißen."

Gereizt durch meinen Gesang durchbohrte mir ein Krieger den Arm mit einem Bogen; ich sprach: „Bruder, ich danke dir."

Ungeachtet der Thätigkeit der Henker konnten die Zurüstungen zur Hinrichtung vor Sonnenuntergang nicht vollendet werden. Man fragte den Zaubrer um Rath und er verbot, die Schutzgeister der Schatten zu beunruhigen und so wurde mein Tod bis auf den folgenden Tag verschoben. Aber die Indianer, ungeduldig das Schauspiel zu genießen und schon vor Anbruch der Morgenröthe gegenwärtig zu seyn, verließen den Blutwald nicht; sie zündeten große Feuer an und begannen Feste und Tänze.

Unterdessen hatte man mich auf den Rücken gelegt. Mit Stricken um den Hals, um Füße und Arme, banden sie mich an Pfähle, welche

in die Erde eingeschlagen waren. Auf die Stricke hatten sich Krieger gelegt und ich konnte so, ohne von ihnen bemerkt zu werden, keine Bewegung machen. Die Nacht brach ein; die Gesänge und Tänze hörten nach und nach auf; die Feuer verbreiteten nur noch einen röthlichen Schimmer, in dem man die Schatten einiger Wilden vorüberstreichen sah; Alles schlief ein. In dem Maße das Geräusch der Menschen schwächer wird, nimmt das der Wüste zu und dem Getöse der Stimmen folgen im Walde die Klagen des Windes. Es war die Stunde, wo eine Indianerin, zum ersten Male Mutter geworden, plötzlich mitten in der Nacht erwacht, in dem sie das Schreien ihres, süße Nahrung von ihr verlangenden, Erstlings vernommen zu haben wähnt.

Die Augen gen Himmel gerichtet, wo der zunehmende Mond in den Wolken dahin irrte, dachte ich über mein Schicksal nach. Atala schien mir ein undankbares Ungeheuer. Mich in dem Augenblicke des Todes zu verlassen, mich, der sich lieber den Flammen opfern, als sie aufgeben wollte! Und dennoch fühlte ich, daß ich sie

immer liebte, daß ich mit Freuden für sie sterben würde.

Das höchste Vergnügen führt einen Stachel in sich, welcher uns weckt, um uns gleichsam an die Benutzung des pfeilschnellen Augenblicks zu mahnen; in dem großen Schmerze dagegen drückt uns ein Etwas nieder und schläfert uns ein; die von Thränen müden Augen suchen sich natürlich zu schließen und so macht sich auch in uns Unglücklichen die Güte der Vorsehung bemerkbar. Wider meinen Willen verfiel ich in jenen schweren Schlaf, welchen bisweilen die Elenden kosten. Ich träumte, man nehme mir die Ketten ab; ich glaubte, jene Erleichterung zu fühlen, welche erfolgt, wenn eine hülfreiche Hand unsere Eisen lockert, die uns vorher so heftig drückten.

Dieß Gefühl ward so lebhaft, daß ich die Augenlider aufschlug. Bei dem Scheine des Mondes, von welchem ein Strahl zwischen zwei Wolken durchschlüpfte, sah ich flüchtig eine große weiße Gestalt, welche sich über mich hingebogen hatte und beschäftigt war, stillschweigend meine

Fesseln zu lösen. Ich wollte einen Schrei ausstoßen, als eine Hand, die ich augenblicklich erkannte, mir den Mund verschloß. Ein einziger Strick blieb übrig, aber es schien unmöglich zu seyn, ihn zu durchschneiden, ohne einen Krieger zu berühren, der ihn ganz mit seinem Körper bedeckte. Atala legt die Hand daran, der Krieger erwacht halb und richtet sich in die Höhe. Atala bleibt unbeweglich und blickt ihn an. Der Indianer glaubt den Geist der Ruinen zu sehen; er legt sich wieder nieder, verschließt die Augen und ruft seinen Manitu an. Die Fessel ist zerrissen. Ich erhebe mich und folge meiner Befreierin, welche mir das Ende eines Bogens reicht, dessen anderes Ende sie hält. Aber welche Gefahren umgeben uns! Bald sind wir nahe daran, eingeschlafene Wilden anzustoßen, bald fragt uns eine Wache und Atala antwortet mit veränderter Stimme. Kinder schreien, Hunde bellen. Kaum sind wir aus dem unglückbringenden Kreise, als Geheul den Wald erschüttert. Das Lager erwacht, tausend Feuer entzünden sich, man sieht von allen Seiten Wilde

mit Fackeln laufen; wir beschleunigen unsern Lauf.

Als die Morgenröthe sich über den Apalachen erhob, waren wir schon fern. Welche Glückseligkeit für mich, als ich mich noch ein Mal mit Atala, mit Atala, meiner Befreierin, mit Atala, welche sich auf immer für mich hingab, in der Einsamkeit allein befand! Die Sprache versagte mir ihren Dienst; ich fiel auf die Kniee nieder und sprach zur Tochter Simaghan's: „Die Menschen sind wenig: aber wenn die Genien sie besuchen, dann sind sie gar nichts. Du bist ein Schutzgeist, du hast mich besucht und ich kann nicht vor dir reden.“ Atala faßte mich lächelnd bei der Hand: „Ich mußte dir doch folgen,“ sprach sie, „da du nicht ohne mich fliehen willst. Diese Nacht habe ich den Zauberer durch Geschenke bestochen, ich habe deine Henker in Branntwein berauscht und habe mein Leben für dich auf's Spiel setzen müssen, da du das deinige für mich hingegeben hattest. „Ja, junger Götzendiener,“ fügte sie mit einem mich in Schrecken setzenden Tone hinzu, „das Opfer soll gegenseitig seyn.“

Atala übergab mir die Waffen, welche sie aus Fürsorge mitgenommen hatte, dann verband sie meine Wunde und indem sie dieselbe mit einem Melonenblatte abtrocknete, benetzte sie sie mit ihren Thränen. „Das ist ein Balsam," sprach ich zu ihr, „den du auf meine Wunde ausgießest." — „Ich fürchte vielmehr es möge ein Gift seyn," entgegnete sie. Sie zerriß einen Schleier, machte daraus eine Binde und befestigte sie mit einer ihrer Locken.

Die Trunkenheit, welche bei den Wilden lange anhält und für sie eine Art Krankheit ist, hinderte sie ohne Zweifel, uns während der ersten Tage zu verfolgen. Wenn sie uns später auch suchten, so ist wahrscheinlich, daß dieß gegen Westen geschehen mochte, in der Überzeugung, wir würden uns nach dem Meschasebe zu begeben versucht haben; allein wir hatten unsern Weg nach dem Polarstern eingeschlagen, indem wir uns nach dem Moose der Baumstämme richteten.

Bald gewahrten wir, daß durch meine Befreiung wenig für uns gewonnen war. Die Wüste entfaltete jetzt ihre ungeheuren Einöden.

Ohne Erfahrung über das Leben in Wäldern, vom rechten Wege abgelenkt und aufs Gerathewohl fortwandernd, was sollte aus uns werden? Oft, wenn ich Atala anblickte, rief ich mir jene alte Geschichte von Agar in's Gedächtniß zurück, welche mir Lopez zu lesen gegeben hatte und die sich vor langer Zeit in der Wüste von Bersaba, als die Menschen noch drei Eichenalter lebten, zugetragen.

Atala machte mir einen Mantel aus dem Baste der Esche, denn ich war fast unbedeckt. Sie stickte mir Mocassinen *) aus den Haaren der Bisamratte mit Borsten des Stachelschweins. Ich sorgte für ihren Putz. Bald setzte ich ihr eine Krone von blauen Malven, welche wir auf unsrer Wanderung in den verlassenen indianischen Kirchhöfen fanden, auf das Haupt, bald machte ich ihr Halsschnüre von rothen Azaleakörnern **), und fing dann an zu lachen, wenn ich ihre wunderbare Schönheit betrachtete.

---

*) Mocassinen, indianische Fußbekleidung.
**) Azalea, uneigentlich indianisches Geißblatt.

Wenn wir an einen Fluß gelangten, so setzten wir schwimmend auf einem Flosse über. Atala stützte eine Hand auf meine Schulter und so durchschnitten wir gleich zwei wandernden Schwänen die einsamen Wellen.

Oft suchten wir bei der großen Hitze des Tags einen Schutzort unter dem Moose der Cedern. Fast alle Bäume Florida's, besonders aber die Ceder und grüne Steineiche sind mit einem weißen Moose bedeckt, welches von den Ästen bis zur Erde herabreicht. Wenn man Nachts, im Glanze des Mondes, in der nackten Savane eine mit solchem Gewande bekleidete immer grüne Eiche gewahrt, so glaubt man, ein lange Schleier nachschleppendes Gespenst zu erblicken. Die Scene ist an hellem Tage nicht minder malerisch; denn es hängen an diesem Moose eine Menge Schmetterlinge, glänzende Fliegen, Kolibris, grüne Papageiweibchen, himmelblaue Elstern, welche dann gleichsam eine in weißer Wolle gearbeitete Stickerei darstellen, auf welcher der europäische Künstler schimmernde Insecten und Vögel eingewebt hat.

Unter diesen lachenden Lauben, zubereitet von dem großen Geiste, ruhten wir im Schatten. Wenn die Winde vom Himmel hernieder fuhren, um diese große Ceder zu schaukeln, wenn das auf ihren Ästen erbaute Luftschloß mit den Vögeln und den unter ihrem Obdach schlafenden Wanderern sich hin und her bewegte, wenn tausend Seufzer aus den Flurgängen und Wölbungen des beweglichen Gebäudes laut wurden, dann näherten die Wunder der alten Welt sich nicht diesem Denkmale der Wüste.

Jeden Abend zündeten wir ein großes Feuer an und bauten aus einer auf vier Pfählen ruhenden Rinde die Reisehütte. Hatte ich eine wilde Truthenne, eine Waldtaube, einen Waldfasan geschlachtet, so hingen wir ihn an der Spitze einer in die Erde geschlagenen Stange vor der angezündeten Eiche auf und überließen dem Winde, die Beute des Jägers zu wenden. Wir aßen Moose, Felsenknörpel genannt, zuckersüße Birkenrinden und Maiäpfel, welche den Geschmack der Pfirsiche und Himbeere haben. Der schwarze Nußbaum, der Ahornbaum, der Gerberbaum

lieferten unsern Tafelwein. Bisweilen suchte ich unter dem Rohre eine Pflanze, deren tutenförmige Blume ein Glas des reinsten Thaus enthielt. Wir segneten die Vorsehung, welche mitten unter verdorbenen Sümpfen in den schwachen Stengel einer Blume jene klare Quelle legte, sowie sie mitten in die von Kummer verwundeten Herzen die Hoffnung senkte, wie sie aus dem Busen des Lebenselendes die Tugend hervorkeimen ließ.

Ach! bald entdeckte ich, daß ich mich in Atala's scheinbarer Ruhe getäuscht habe. Sowie wir weiter zogen, wurde sie traurig. Oft schauderte sie ohne Ursache zusammen und wandte hastig den Kopf um. Ich überraschte sie, wenn sie ihren äußerst zärtlichen Blick auf mich warf und ihn dann mit einer tiefen Melancholie zum Himmel richtete. Was mich überdieß in Schrecken setzte, war ein Geheimniß, ein in der Tiefe ihrer Seele verborgener Gedanke, welchen ich, doch nicht recht deutlich, in ihren Augen las. Stets zog sie mich an sich und war dann wieder kalt, belebte und zerstörte meine Hoffnungen und

wenn ich glaubte, irgend einen Weg zu ihrem Herzen gefunden zu haben, so befand ich mich wieder auf demselben Puncte. Wie oft sprach sie zu mir: „O mein junger Geliebter! ich liebe dich wie den Schatten der Wälder in der Mittagshitze. Du bist gut wie die Wüste mit all ihren Blumen und all ihren sanften Winden. Wenn ich mich über dich neige, so zittere ich; wenn meine Hand in die deinige sinkt, so scheint mir, als müsse ich sterben. Neulich wehete der Wind deine Haare in mein Gesicht, während du auf meinem Schoose ruhtest; ich glaubte, das leichte Berühren der unsichtbaren Geister zu fühlen. Ja, ich habe die Rehziegen von dem Gebirge Okkona gesehen, ich habe die Gespräche der lebenssatten Männer gehört; aber das sanfte Wesen der Rehziegen und die Weisheit der Greise sind weniger angenehm und weniger mächtig als deine Worte. Und doch, armer Chactas, werde ich nie deine Gattin werden!“

Die steten Widersprüche der Liebe und Religion Atala's, ihre zärtliche Hingebung und ihre Sittenreinheit, die Erhebung ihrer Seele in gro-

ßen, ihre Reizbarkeit in geringfügigen Dingen, Alles dieß machte sie mir zu einem unbegreiflichen Wesen. Atala konnte über einen Menschen eine mächtige Gewalt ausüben: voll Leidenschaft war sie auch voll Macht; man mußte sie verehren oder hassen.

Nach fünfzehn Nächten einer beschleunigten Wanderung gelangten wir zur Gebirgskette von Alleghani und erreichten einen der Arme des Flusses Tenessee, welcher in den Ohio fällt. Durch Atala's Rath unterstützt erbaute ich einen Kahn, welchen ich mit dem Harze des Pflaumenbaums verkittete, nachdem ich die Rinde mit Tannenwurzeln vereinigt hatte. Darauf schiffte ich mich mit Atala ein und wir überließen uns dem Laufe des Flusses.

Das indische Dorf Sticoë mit seinen pyramidenförmigen Grabmälern und seinen in Ruinen daliegenden Hütten befand sich zu unsrer Linken an der Wendung eines Vorgebirges; zur Rechten lag das Thal von Keow, begrenzt durch die Aussicht auf die Hütten von Jora, welche auf der Vorderseite des gleichnamigen Gebirges

liegen. Der Fluß, welcher uns mit sich fortriß, floß zwischen hohen steilen Felsen, an deren Ende man die untergehende Sonne gewahrte. Die tiefen Einöden wurden nicht durch die Gegenwart eines Menschen gestört! Wir sahen nur einen indianischen Jäger, welcher, gestützt auf seinen Bogen, unbeweglich auf der Spitze eines Felsen stand und einer auf dem Gebirge dem Schutzgeiste dieser Wüsten zu Ehren errichteten Statue glich.

Wir vereinigten unser Schweigen mit dem dieser Scene. Plötzlich ließ die Tochter der Verbannung ihre Stimme voll Rührung und Schwermuth in den Lüften erschallen; sie besang das ferne Vaterland:

„Glücklich diejenigen, welche nicht den Rauch der Feste des Fremdlings sahen und nur bei den Gastmählern ihrer Väter saßen!“

„Wenn die blaue Elster des Meschasebe zum Nonpareille der Floriden spräche: Warum klagest du so traurig? hast du hier nicht schöne Quellen und schöne Schatten und Futter aller Art wie in euern Wäldern? — Ja, würde der

flüchtige Nonpareille entgegnen, aber ich habe mein Nest im Jasmin; wer wird es mir bringen? und die Sonne meiner Savane, hast du sie?“

„Glücklich diejenigen, welche nicht den Rauch der Feste des Fremdlings sahen und nur bei den Gastmählern ihrer Väter saßen!“

„Nach Stunden langem beschwerlichen Wandern, läßt sich der Wanderer traurig nieder. Er betrachtet um sich her die Dächer der Menschen und hat keine Stelle, wo er sein Haupt hinlege. Der Wanderer klopft an die Hütte, stellt seinen Bogen hinter die Thüre, er bittet um Gastfreundschaft; der Eigenthümer macht eine Bewegung mit der Hand; der Wanderer ergreift seinen Bogen wieder und kehrt zur Wüste zurück.“

„Glücklich diejenigen, welche nicht den Rauch der Feste des Fremdlings sahen und nur bei den Gastmählern ihrer Väter saßen!“

„Wunderbare, am Herde erzählte Geschichten, zärtliche Herzensergießungen, lange, dem Leben so nöthige Gewohnheiten zu lieben, ihr habt

die Tage derer ausgefüllt, welche das Vaterland nicht verließen! Ihre Gräber sind in ihrem Vaterlande, die untergehende Sonne bestrahlt sie unter den Thränen ihrer Freunde und dem Zauber der Religion."

„Glücklich diejenigen, welche nicht den Rauch der Feste des Fremdlings sahen und nur bei den Gastmählern ihrer Väter saßen!"

So sang Atala. Nichts unterbrach ihr Wehklagen als das unmerkliche Geräusch unsers auf den Wellen wogenden Kahnes. Blos an zwei oder drei Stellen wurden sie von einem schwachen Echo aufgefangen, welches sie einem zweiten schwächern und dieses einem dritten noch schwächern wieder sagte; man hätte glauben sollen, die Seelen zweier Liebenden, ehemals unglücklich wie wir, angezogen durch diese rührende Melodie, fänden ein Vergnügen daran, die letzten Töne in dem Gebirge nachzuseufzen.

Indessen verdoppelten die Einsamkeit, die stete Gegenwart des geliebten Gegenstandes, selbst unser Unglück jeden Augenblick unsre Liebe. Atala's Kräfte fingen an, sie zu verlassen und die

Leidenschaften, welche ihren Körper schwächten, wollten über ihre Tugend triumphiren. Sie betete beständig für ihre Mutter, deren erzürnten Schatten sie besänftigen zu wollen schien. Einige Male fragte sie mich, ob ich nicht Flammen aus der Erde emporsteigen sähe. Matt und erschöpft, aber immer brennend vor Begierde, glaubte ich, daß ich mitten in diesen Wäldern wahrscheinlich rettungslos zu Grunde gehen werde; hundert Mal wollte ich meine Gattin in die Arme schließen, hundert Mal schlug ich ihr vor, an diesen Ufern eine Hütte zu bauen und uns darin zusammen zu begraben. Aber immer widerstand sie mir. „Bedenke, mein junger Freund," sprach sie, „was ein Krieger seinem Vaterlande schuldig ist. Was ist ein Weib gegen die Pflichten, welche dir zu erfüllen obliegen? Fasse Muth, Sohn Outalissi's, und murre nicht gegen dein Schicksal. Des Menschen Herz ist gleich dem Meerschwamm, welcher bald bei heiterem Wetter eine reiche Welle verschlingt, bald, wenn der Himmel die Fluthen getrübt hat, von schlammigem Wasser anschwillt. Hat der Schwamm das Recht

zu sagen: Ich glaubte, es würde nie Stürme geben, die Sonne würde niemals brennen?“

O René, wenn du die Unruhen des Herzens fürchtest, so mißtraue der Einsamkeit: die großen Leidenschaften verbergen sich gern in der Einsamkeit und sie in die Wüste verpflanzen, hieße: ihnen die höchste Gewalt einräumen. Belastet von Kummer und Furcht, der Gefahr ausgesetzt, in die Hände der feindlichen Indianer zu fallen, von Gewässern verschlungen, von Schlangen gestochen, von wilden Thieren zerrissen zu werden, mit Mühe eine spärliche Nahrung findend und nicht mehr wissend, wohin wir unsre Schritte lenken sollten, so schienen unsre Leiden keines Zuwachses mehr fähig zu seyn, als ein Unfall dieselben auf's Höchste steigerte.

Es war am 27. Tage nach unserer Abreise aus den Hütten; der Feuermonat *) hatte seinen Lauf begonnen und Alles kündigte ein Gewitter an. Um die Stunde, wenn die indischen Matronen die Arbeitssichel an die Äste des Se-

---

*) Monat Julius.

venbaumes hängen und die kleinen Papageie in die ausgehöhlten Cypressen sich entfernen, begann der Himmel, sich zu bedecken. Die Stimmen der Einsamkeit verstummten, die Wüste wurde still und in den Wäldern herrschte allgemeine Ruhe. Bald durchbebte das Rollen des fernen Donners diese Wälder, welche ebenso alt als die Welt sind und ließ aus denselben ein furchtbares Geräusch hervorbrechen. Fürchtend, unter das Wasser versenkt zu werden, eilten wir, das Ufer zu erreichen und uns in einen Wald zurückzuziehen.

Dieser Ort hatte einen sumpfigen Boden. Mit Mühe gelangten wir unter einer Wölbung von Stechwinden zwischen Weinreben, Indigostauden, Schminkbohnen, kriechenden Lianen, welche unsre Füße gleich Netzen umstrickten, vorwärts. Das schwammige Erdreich zitterte rings um uns und jeden Augenblick waren wir nahe daran, von den Sümpfen verschlungen zu werden. Zahllose Insecten, ungeheure Fledermäuse blendeten uns; Klapperschlangen rauschten von allen Seiten und Wölfe, Bären, Vielfraße und

kleine Tieger, welche sich in diesen Zufluchts-örtern niederlegen wollten, erfüllten sie mit ihrem Gebrüll.

Indessen verdoppelt sich die Finsterniß: die tiefen Wolken dringen in den Schatten der Wälder. Die Wolke zerreißt und der Blitz zeichnet eine schnell wieder verschwindende Feuerraute. Ein Sturmwind erhebt sich und wälzt Wolken auf Wolken; die Wälder beugen sich; der Himmel öffnet sich Schlag auf Schlag und quer durch seine Risse gewahrt man neue Himmel und brennende Gefilde. Welch' schreckliches, welch' majestätisches Schauspiel! Der Blitz schleudert sein Feuer in die Wälder; der Brand verbreitet sich gleich einem brennenden Hauptthaar; Säulen von Asche und Rauch drängen gegen die Wolken an, welche ihre Blitze in die weite Brandstätte ausspeien. Nun bedeckt der große Genius die Gebirge mit dichter Finsterniß; von der Mitte dieses ungeheuern Chaos aus erhebt sich ein wirres Brüllen, welches aus dem Getöse der Winde, dem Zischen der Bäume, dem Heulen der wilden Thiere, dem Sumsen des Brandes, den wieder-

holten Donnerschlägen entsteht, die sterbend in den Wogen zischen.

Der große Geist weiß es! In diesem Augenblicke sah ich nur Atala, dachte ich nur an sie. Unter dem nach einer Seite hinhängenden Stamme einer Birke vermochte ich sie gegen die Regengüsse zu schützen. Ich selbst saß unter dem Baume, hielt meine Heißgeliebte auf dem Schooße und erwärmte ihre nackten Füße zwischen meinen Händen. Ich war glücklicher als die junge Gattin, welche zum ersten Male die Kindesbewegungen unter ihrem Herzen fühlt.

Wir lauschten dem Toben des Sturmes: plötzlich fühlte ich eine Thräne Atala's auf meine Brust fallen. „Sturm des Herzens,“ rief ich aus, „ist dieß ein Tropfen deines Regens?“ Dann umschloß ich die Geliebte fest. „Atala,“ sprach ich zu ihr, „du verbirgst mir Etwas. Öffne mir dein Herz, o meine Schönheit! es thut so wohl, wenn ein Freund in unsre Seele schaut. Erzähle mir jenes Geheimniß des Schmerzes, welches du so hartnäckig verschweigst. Ach! ich sehe es, du beweinst dein Vaterland.“ So-

gleich entgegnete sie: „Menschenkind, wie sollte ich um mein Vaterland weinen, da mein Vater nicht aus dem Lande der Palmen stammte?“ — „Wie,“ versetzte ich mit tiefem Erstaunen, „dein Vater war nicht aus dem Lande der Palmen! Wer ist denn derjenige, welcher dich in diese Welt gesetzt hat? Antworte.“ Atala sprach folgende Worte:

„Ehe meine Mutter dem Krieger Simaghan 30 Stuten, 20 Büffel, 100 Maaß Eichenöl, 50 Biberfelle und viele andere Reichthümer als Mitgift zubrachte, hatte sie einen Mann von weißer Farbe gekannt. Doch die Mutter meiner Mutter sprengte ihr Wasser in's Gesicht und zwang sie, den hochherzigen Simaghan zu ehelichen, welcher einem Könige ähnlich sah und von den Völkern wie ein Schutzgeist geehrt wurde. Aber meine Mutter sprach zu ihrem neuen Gemahl: ich fühle mich Mutter, tödte mich. Simaghan antwortete ihr: Der große Geist bewahre mich vor einer so schlechten That. Ich werde dich nicht verstümmeln, werde dir nicht Nase und Ohren abschneiden, da du aufrichtig warest und

den Gatten nicht betrogest. Deine Leibesfrucht will ich als die meinige betrachten und erst nach dem Wegzuge des Reisvogels, wenn der Mond zum 13. Male erglänzt ist, will ich dich besuchen. Nach dem Wegzuge des Reisvogels erblickte ich das Tageslicht und wuchs heran, stolz wie eine Spanierin und eine Wilde. Meine Mutter bildete mich zur Christin, damit ihr Gott und der Gott meines Vaters auch mein Gott werde. In der Folge suchte sie der Gram der Liebe auf und sie stieg hinab in die kleine mit Fellen bedeckte Grube, aus welcher man niemals wieder herauskommt."

Dieß war Atala's Geschichte. „Und wer war denn dein Vater, arme Waise?" sprach ich zu ihr, „wie nannten ihn die Menschen auf der Erde und welchen Namen führte er unter den Genien?" — „Ich habe nie die Füße meines Vaters gewaschen," versetzte Atala; „ich weiß nur, daß er mit seiner Schwester zu St. Augustin lebte und stets meiner Mutter treu gewesen ist: Philipp war sein Name unter den Engeln und die Menschen nannten ihn Lopez."

Bei diesen Worten stieß ich einen Schrei aus, welcher in der ganzen Wüste wiederhallte; der Ausbruch meines Entzückens mischte sich mit dem Getöse des Sturms. Indem ich Atala an mein Herz drückte, sprach ich unter Schluchzen: „O meine Schwester! o Tochter des Lopez! Tochter meines Wohlthäters!“ Atala fragte mich erschrocken, woher meine Unruhe komme; aber als sie wußte, daß Lopez jener edelmüthige Gastfreund war, welcher mich zu St. Augustin an Kindesstatt annahm und den ich meiner Freiheit halber verlassen hatte, wurde sie selbst von Verwirrung und Freude ergriffen.

Diese geschwisterliche Freundschaft, welche bei uns einkehrte und ihre Liebe mit der unsrigen verband, war zu viel für unsre Herzen. Von nun an wurde Atala's Kampf unnütz; vergebens fühlte ich, wie sie ihre Hand auf ihren Busen legte und eine außerordentliche Bewegung machte; ich hatte sie bereits umschlossen, mich in ihrem Athem berauscht und den ganzen Zauber der Liebe von ihren Lippen gesogen. Die Augen gen Himmel erhoben hielt ich beim Leuchten

der Blitze vor des Ewigen Antlitz die Gattin in meinen Armen. Hochzeitliches Gepränge, unsers Unglücks und der Größe unsrer Liebe würdig, stolze Wälder, die ihr eure Schlinggewächse und eure Kuppeln als Vorhänge und Himmel unsers Lagers bewegtet, angezündete Fichten, die ihr zu Hymens Fackeln wurdet, ausgetretener Strom, brüllende Gebirge, schreckliche und erhabene Natur, waret ihr denn nur ein vorbereitetes Gepränge, um uns zu täuschen und konntet ihr in euern geheimnißvollen Schrecken die Glückseligkeit eines Menschen nicht einen Augenblick bergen?

Atala's Widerstand war nur noch gering; ich war meinem Glücke nahe, als plötzlich ein heftiger Blitz, bekleidet von einem Donnerschlage, die dichten Schatten durchfurcht, den Wald mit Schwefel und Licht erfüllt und zu unsern Füßen einen Baum zermalmt. Wir fliehen. O welche Überraschung!... In der Stille, welche nun folgt, vernehmen wir den Schall einer Glocke! Bestürzt lauschen wir diesem in einer Wüste so seltenen Geräusche. In demselben Augenblicke

bellt in der Ferne ein Hund; er nähert sich, verdoppelt sein Geschrei, kommt heran und heult zu unsern Füßen; ein alter Einsiedler, eine kleine Laterne tragend, folgt ihm in des Waldes Nacht. „Die Vorsehung sei gesegnet!“ rief er aus, als er uns erblickte. „Ich suche euch schon lange! Unser Hund hat euch seit dem Beginne des Sturmes gewittert und mich hieher geführt. Guter Gott! wie jung sind sie! Arme Kinder! was haben sie leiden müssen! Auf! ich habe ein Bärenfell mitgebracht, das soll für die junge Frau und hier ist noch ein wenig Wein in unsrer Kürbisflasche. Gott sei gelobt in allen seinen Werken! seine Barmherzigkeit ist groß und seine Güte unendlich!“

Atala lag dem Frommen zu Füßen. „Vorsteher des Gebets,“ sprach sie zu ihm, „ich bin Christin, der Himmel sendet dich zu meiner Rettung.“ — „Meine Tochter,“ versetzte der Einsiedler, indem er sie aufhob, „wir läuten gewöhnlich des Nachts und bei Stürmen die Missionsglocke, um die Fremden herbeizurufen und haben, gleich unsern Brüdern in den Alpen und

auf dem Libanon, unsern Hund gelehrt, verirrte Reisende aufzusuchen.“ Ich begriff den Eremiten kaum; diese Menschenliebe schien mir so erhaben über den Menschen, daß ich zu träumen glaubte. Bei dem Scheine der kleinen Laterne, welche der Fromme hielt, sah ich seinen Bart und seine Haupthaare ganz von Wasser durchnäßt; seine Füße, seine Hände und sein Gesicht waren bluttriefend von den Dornen. „Greis,“ rief ich endlich aus, „welches Herz hast du, der du keine Furcht empfindest, vom Blitze erschlagen zu werden?“ — „Fürchten!“ gegenredete der Alte mit einer gewissen Wärme, „fürchten, wenn Menschen in Gefahr sind, denen ich nützlich seyn kann; dann wäre ich ja ein ganz unwürdiger Diener Jesu Christi!“ — „Aber weißt du,“ sprach ich zu ihm, „daß ich kein Christ bin?“ — „Junger Mann,“ antwortete der Einsiedler, „habe ich dich nach deiner Religion gefragt? Jesus Christus hat nicht gesagt: Mein Blut wird Diesen und nicht Jenen reinigen. Er ist für den Juden und Heiden gestorben und hat in allen Menschen nur Brüder und

Unglückliche gesehen. Was ich für euch thue, ist etwas sehr Geringes und ihr werdet anderswo weit größere Hülfe finden, aber die Ehre dafür darf nicht auf die Priester zurückfallen. Was sind wir schwache Einsiedler anders als unvollkommene Werkzeuge eines himmlischen Werkes? Ei! welcher Krieger würde feig genug seyn, zurückzuweichen, wenn sein Anführer, das Kreuz in der Hand und die Stirne mit Dornen bekränzt, zum Beistand der Menschen vor ihm einherschritte?"

Diese Worte ergriffen mein Herz; Thränen der Bewunderung und Liebe stürzten aus meinen Augen. „Meine theuren Kinder," sprach der Bekehrungsbote, „ich leite in diesen Wäldern einen kleinen Haufen eurer wilden Brüder. Meine Grotte ist nicht weit von hier in dem Gebirge; kommt und erwärmt euch bei mir; ihr werdet zwar die Bequemlichkeiten des Lebens nicht bei mir finden, aber doch dort ein Obdach haben und auch dafür muß man der göttlichen Güte danken, denn es giebt viele Menschen, die desselben ermangeln."

LB Coburg

Die Ackerleute.

Es gibt Gerechte, deren Gewissen so ruhig ist, daß man sich ihnen nicht nähern kann, ohne an dem Frieden, welcher, um so zu sagen, von ihrem Herzen und ihren Reden ausgeathmet wird, Theil zu nehmen. Sowie der Einsiedler sprach, fühlte ich die Beruhigung der Leidenschaft in meiner Brust und selbst das Gewitter am Himmel schien sich vor seiner Stimme zu entfernen. Die Wolken hatten sich bald genug zerstreut, um unsern Zufluchtsort verlassen zu können. Wir traten aus dem Walde heraus und begannen, den Rücken eines hohen Gebirges zu erklettern. Der Hund lief vor uns her und trug an dem Ende eines Stocks die verloschene Laterne. Ich hielt Atala's Hand und so folgten wir dem Bekehrungsboten. Oft wandte er sich nach uns um und betrachtete unser Unglück und unsre Jugend. An seinem Halse hing ein Buch und er stützte sich auf einen weißen Stab. Sein Wuchs war hoch, seine Figur blaß und hager, seine Physiognomie einfach und aufrichtig. Er hatte nicht die todten

und verwischten Züge des ohne Leidenschaften gebornen Menschen; man sah, daß er unglückliche Tage verlebt hatte und die Runzeln seiner Stirne zeigten die schönen Narben von Leidenschaften, geheilt durch die Tugend und die Liebe zu Gott und den Menschen. Wenn er unbeweglich dastehend mit uns sprach, so zeigten sein langer Bart, seine bescheiden niedergeschlagenen Augen, der rührende Ton seiner Stimme, kurz Alles etwas Ruhiges und Erhabenes. Wer wie ich den Pater Aubry mit seinem Stabe und dem Gebetbuche allein in der Wüste umher wandeln sah, hat eine wahrhafte Idee von dem christlichen Wanderer auf Erden.

Nach einer gefahrvollen halbstündigen Wanderung auf den Fußpfäden des Gebirges kamen wir zur Grotte des Missionärs und gelangten in dieselbe über Epheu und Eibisch, welche der Regen von den Felsen abgerissen hatte. Es befanden sich darin nur eine Matte aus Melonenblättern, eine Kürbisflasche zum Wasserschöpfen, einige hölzerne Gefäße, ein Spaten, eine zahme Schlange und auf einem Steine, welcher als

Tisch diente, ein Crucifix und das Buch der Christen.

Der Alte beeilte sich, aus trockenen Lianen Feuer anzuzünden; er zerrieb Mais zwischen zwei Steinen, machte einen Kuchen und legte ihn in die Asche, um ihn zu backen. Als der Kuchen im Feuer eine schöne goldgelbe Farbe angenommen hatte, trug er uns denselben mit Nußrahm, welcher sich in einem Gefäße von Ahorn befand, ganz heiß auf. Der Abend wurde heiter und der Diener des großen Geistes machte uns den Vorschlag, uns am Eingange der Grotte niederzulassen. Wir folgten ihm an jenen Ort, welcher eine sehr weite Aussicht gewährte. Der Rest des Gewitters hatte sich zerstörend nach Osten gewandt; die Feuer des durch den Blitz entzündeten Brandes in den Wäldern glänzten noch in der Ferne; am Fuße des Gebirges war ein ganzer Fichtenwald in den Schlamm gestürzt und der Fluß wälzte weggeschwemmten Thon, Baumstämme, Thierleichen und todte Fische, deren silberfarbenen Leib man auf der Oberfläche des Wassers schwimmen sah, bunt durch einander mit sich fort.

Mitten in dieser Scene erzählte Atala dem alten Genius des Gebirges unsre Geschichte. Sein Herz schien gerührt und Thränen fielen in seinen Bart. „Mein Kind," sprach er zu Atala, „o du mußt deine Leiden Gott darbringen, zu dessen Ruhme du schon so viel gethan hast; er wird dir deine Ruhe wieder geben. Siehe, diese Wälder rauchen, diese Ströme trocknen aus, diese Wolken zerstreuen sich; glaubst du, daß derjenige, welcher einen solchen Sturm beruhigen kann, nicht auch die Unruhen eines Menschenherzens wird besänftigen können? Wenn du keinen bessern Zufluchtsort hast, meine theure Tochter, so biete ich dir einen Platz unter dem Haufen an, den ich zu Ehren Jesu Christi zu versammeln das Glück hatte. Ich will Chactas unterrichten und ihn dir, wenn er es zu werden würdig seyn wird, zum Gatten geben."

Bei diesen Worten fiel ich vor dem Einsiedler auf die Kniee, Freudenthränen vergießend, Atala aber wurde bleich wie der Tod. Der Greis hob mich voll Milde auf und da bemerkte ich, daß er zwei verstümmelte Hände hatte.

Atala erklärte sich den Verlust derselben sogleich. „Die Barbaren!“ rief sie aus.

„Meine Tochter,“ versetzte der Pater mit mildem Lächeln, „wie viel mehr hat dagegen mein göttlicher Meister erduldet? Wenn die indischen Götzendiener mich gekränkt haben, so sind es arme Blinde, welchen Gott einst die Augen öffnen wird; ich liebe sie selbst um so mehr, je mehr sie mir Übels gethan haben. Ich konnte nicht in meinem Vaterlande bleiben, wohin ich zurückgekehrt war und wo eine berühmte Königin mir die Ehre zu Theil werden ließ, diese schwachen Merkmale meines Apostelamtes sehen zu wollen. Und welchen ruhmvolleren Ersatz könnte ich für meine Arbeiten erlangen, als von dem Haupte unserer Religion die Erlaubniß zu erhalten, das göttliche Opfer mit diesen verstümmelten Händen darzubringen? Es blieb mir nach einer solchen Ehre nichts mehr übrig, als das Streben, mich derselben würdig zu machen; ich bin in die neue Welt zurückgekehrt, um den Rest meiner Tage in dem Dienste Gottes zu vollbringen. Es sind bald 30 Jahre, daß ich diese

Einöde bewohne und Morgen werden es 22, daß ich von diesem Felsen Besitz nahm. Als ich an diesen Örtern ankam, fand ich nur herumschweifende Familien, deren Sitten wild waren und welche ein elendes Leben führten. Ich ließ sie das Wort des Friedens hören und ihre Sitten wurden nach und nach milder. Sie leben jetzt versammelt am Fuße dieses Gebirges; ich habe mich bemüht, indem ich ihnen den Weg des Heils zeigte, sie die ersten Künste des Lebens zu lehren, ohne es jedoch darin zu weit zu treiben, und indem ich diese rechtschaffenen Menschen in jener Einfachheit, welche ihr Glück ausmacht, zurückhielt. Fürchtend, ihnen durch meine Gegenwart lästig zu seyn, habe ich mich in diese Grotte, zu welcher sie nun kommen, mich um Rath zu fragen, zurückgezogen. Fern von den Menschen bewundere ich hier Gott in der Größe dieser Wildnisse und bereite mich auf den nahenden Tod vor, welchen mir meine alten Tage verkünden."

Als der Einsiedler diese Worte geendet, warf er sich auf die Kniee und wir folgten seinem

Beispiele. Er begann mit lauter Stimme ein Gebet, und Atala betete mit. Schwache Blitze öffneten noch den Himmel im Osten und über den Wolken im Westen glänzten drei Sonnen zugleich. Einige durch den Sturm zerstreute Füchse spitzten ihre schwarzen Schnauzen am Rande der Abgründe und man vernahm das Rauschen der Pflanzen, welche, trocknend durch den leichten Abendwind, von allen Seiten ihre niedergebeugten Stengel wieder erhoben.

Wir gingen in die Grotte zurück, wo der Eremit ein Lager von Cypressenmoos für Atala bereitete. In den Augen und den Bewegungen der Jungfrau spiegelte sich eine große Entkräftung ab; sie blickte den Pater Aubry an, als wolle sie ihm ein Geheimniß mittheilen; aber irgend Etwas, sei es meine Anwesenheit, sei es eine gewisse Scheu, sei es die Unnützlichkeit des Bekenntnisses, schien sie davon abzuhalten. Ich hörte sie mitten in der Nacht aufstehen; sie suchte den Einsiedler, dieser aber war, nachdem er ihr Lager bereitet, hinausgegangen, die Schönheit des Himmels anzuschauen und auf dem Gipfel

des Gebirges Gott sein Gebet darzubringen. Den folgenden Tag sagte er mir, daß dieß so, selbst im Winter, seine Gewohnheit sei, da es ihm Vergnügen mache, die Wälder ihre entblätterten Gipfel schaukeln, die Wolken am Himmel dahin fliegen zu sehen und die Winde und Waldströme in der Einöde dröhnen zu hören. Meine Schwester war daher genöthigt, zu ihrer Lagerstätte zurückzukehren, wo sie einschlief. Ach, ich sah in Atala's Schwäche, von Hoffnung betäubt, nur vorübergehende Zeichen von Mattigkeit!

Den andern Morgen erwachte ich durch den Gesang der Kardinalvögel und Spottdrosseln, welche in den die Grotte umgebenden Akazien und Lorbeerbäumen nisteten. Ich pflückte eine Magnoliarose und legte sie, von Thränen des Morgens benetzt, auf das Haupt der schlummernden Atala, indem ich die Hoffnung hegte, es werde nach der Religion meines Vaterlandes die Seele eines an der Mutterbrust dahin geschiedenen Kindes in einem Thautropfen auf diese Blume herniederschweben und sie ein glücklicher Traum in den Schoos meiner künftigen Gattin tragen. Hier-

auf suchte ich meinen Wirth und fand ihn mit aufgeschürztem Gewande, einen Rosenkranz in der Hand, auf dem durch eine vor Alter niedergestürzten Fichte gebildeten Throne sitzend, wo er mich erwartete. Er schlug mir vor, während Atala noch ruhte, mit ihm zur Bekehrungsgesandtschaft zu gehen; ich nahm sein Anerbieten an und wir machten uns augenblicklich auf den Weg.

Indem wir den Berg herabstiegen, gewahrte ich Eichen, in welche die Schutzgeister fremde Schriftzüge eingeschnitten zu haben schienen. Der Einsiedler sagte mir, er selbst habe es gethan und es seien Verse eines alten Dichters, mit Namen Homer, und Sentenzen eines noch älteren Dichters, Salomo genannt. Ich fand eine gewisse geheimnißvolle Harmonie zwischen jener Weisheit der Zeiten, jener vom Moose zernagten Verse, jenem alten Einsiedler, welcher sie eingegraben hatte und jenen alten Eichen, die ihm statt Bücher dienten.

Sein Name, sein Alter, der Stiftungstag seiner Bekehrungsanstalt standen ebenfalls am

Fuße dieser Bäume auf einem Rohr aus der Savane. Ich erstaunte über die Vergänglichkeit des letzteren Denkmals. „Es wird länger fortbestehen als ich,“ antwortete mir der Pater, „und stets mehr Werth haben, als das wenige Gute, welches ich vollbrachte.“

Von da gelangten wir an den Eingang eines Thales, wo ich ein wunderbares Werk sah, nämlich eine natürliche Brücke, ähnlich der in Virginien, von welcher du vielleicht gehört hast. Die Menschen, mein Sohn, besonders die deines Heimathlandes, ahmen oft die Natur nach und ihre Copieen sind stets klein; nicht so verhält es sich in der Natur, die, wenn sie Arbeiten der Menschen nachahmen will, wirkliche Modelle dazu liefert. Dann schlägt sie Brücken von dem Gipfel des einen Gebirges bis zu dem eines andern, hängt Straßen in die Wolken, breitet Flüsse als Kanäle aus, macht aus Bergen Bildsäulen und höhlt aus Becken Meere aus.

Wir passirten den einzigen Bogen dieser Brücke und befanden uns vor einem andern Wunderwerk: es war der Gottesacker der indischen

Missionsanstalt oder das Todtengehölz. Der Pater Aubry hatte seinen Neubekehrten gestattet, ihre Todten nach ihrer Weise zu beerdigen und auf ihren Begräbnißplätzen den Namen, welchen sie als Wilde führten, beizubehalten; er hatte den Ort blos durch ein Kreuz geheiligt. Der Boden war, wie ein gemeinschaftliches Erntefeld, in ebenso viel Theile getheilt, als es Familien gab. Jeder Theil bildete für sich einen Hain, welcher nach dem Geschmack derer, welche ihn angelegt hatten, an Gestalt und Größe verschieden war. Mitten durch die Haine schlängelte sich geräuschlos ein Bach, welchen man den Friedensbach nannte. Dieses lachende Asyl der Seelen war gegen Osten durch die Brücke eingeschlossen, unter der wir weggegangen waren; zwei Hügel begrenzten sie gegen Norden und Süden und nur gegen Westen, wo sich ein großer Tannenwald erhob, war es offen. Die Stämme dieser rothen und grün marmorirten Bäume, welche bis zu ihren Wipfeln keine Äste hatten, glichen hohen Säulen und bildeten den Säulengang des Todtentempels; es herrschte darin ein ge-

wisses heiliges Rauschen, ähnlich dem dumpfen Getöse einer Orgel unter den Gewölben einer Kirche, aber als man in das Innere des Heiligthums eintrat, hörte man nur die Hymnen der Vögel, welche zum Andenken der Verstorbenen ein ewiges Fest feierten.

Als wir aus dem Haine heraustraten, entdeckten wir das Dorf der Missionsgesellschaft, welches an dem Ufer eines Sees mitten in einer mit Blumen übersäeten Weidefläche lag. Man gelangte durch eine Allee von Biberbäumen und grünen Steineichen dahin, welche eine jener alten Straßen begrenzten, die sich nach den, Kentucky von den Floriden trennenden, Gebirgen hinzieht. Sobald die Indianer in der Ebene ihren Seelenhirten gewahrten, ließen sie ihre Arbeit liegen und eilten ihm entgegen. Einige küßten sein Kleid, Andere führten ihn und die Mütter erhoben ihre kleinen Kinder auf den Armen, um sie den Mann Jesu Christi sehen zu lassen, welcher Thränen vergoß. Er erkundigte sich im Weitergehen nach dem, was sich im Dorfe zugetragen, gab dem Einen einen Rath, dem Andern

einen leichten Verweis, sprach von der bevorstehenden Ernte, von dem Unterrichte der Kinder, vom Troste in Leiden, indem er in allen seinen Reden auf Gott hinwies.

So begleitet gelangten wir zu dem Fuße eines großen, am Wege stehenden Kreuzes. Hier feierte der Diener Gottes gewohnter Weise die Mysterien seiner Religion. „Meine Theuren," sprach er zur Menge gewandt, „ihr habt einen Bruder und eine Schwester erhalten und zur Erhöhung eures Glücks hat, wie ich sehe, die göttliche Vorsehung gestern eure Ernte verschont: zwei triftige Gründe, ihr zu danken. Laßt uns daher das heilige Opfer bringen, zu welchem ein Jeder durch tiefe Andacht, lebendigen Glauben, hohe Dankbarkeit und ein demüthiges Herz beitragen möge."

Sogleich legt der göttliche Priester eine weiße Tunica von dem Baste des Maulbeerbaumes an; die heiligen Gefäße werden aus einem am Fuße des Kreuzes befindlichen Behältnisse hervorgezogen, der Altar erhebt sich auf einem großen Steine, aus dem nahen Waldstrom wird das

Wasser geschöpft und eine wilde Weintraube liefert den Opferwein. Wir fielen Alle in dem hohen Grase auf die Kniee nieder; das Mysterium begann.

Die hinter den Gebirgen erscheinende Morgenröthe entflammte den Osten; Alles in der Wüste war gold- oder rosenfarben. Das durch so hohen Glanz angekündigte Gestirn trat endlich aus einem Meere von Licht hervor und sein erster Strahl fiel auf die Hostie, welche der Priester in diesem Augenblicke in den Lüften emporhielt. O Zauber der Religion! o Pracht der christlichen Gottesverehrung! Der Opferpriester, ein alter Einsiedler, der Altar ein Felsen, das Gotteshaus die Wüste, die Versammlung unschuldige Wilde! Nein, ich zweifle nicht, daß in dem Augenblicke, wo wir auf den Knieen lagen, das große Mysterium vollbracht wurde und daß Gott zur Erde herniederstieg, denn ich fühlte ihn in mein Herz einkehren.

Nach dem Opfer, bei welchem ich nur Lopez's Tochter vermißte, kehrten wir zum Dorfe zurück. Da herrschte das rührendste Gemisch des gesell-

schaftlichen und Naturlebens: an dem Ende eines Cypressenwaldes der alten Wüste entdeckte man einen in seiner Entstehung begriffenen Anbau; goldene Ähren schaukelten wellenartig über dem Stamme der geschlagenen Eiche und die Garben des Sommers ersetzten den dreihundertjährigen Baum. Überall sah man den Flammen preisgegebene Wälder große Rauchwolken in die Lüfte emporschicken und der Pflug wühlte sich langsam durch die Überbleibsel ihrer Wurzeln. Feldmesser maßen mit langen Ketten den Boden, Schiedsrichter stellten das erste Eigenthum fest, der Vogel verließ sein Nest, das Lager des wilden Thieres wandelte sich in eine Hütte um, man hörte Hammerwerke erdröhnen und die Schläge der Axt ließen zum letzten Male das Echo seufzen, welches zugleich mit den Bäumen starb, die ihm zur Freistätte dienten.

Ich irrte entzückt mitten durch diese Scenen, welche durch Atala's Bild und die Träume von Glückseligkeit, mit welchen ich mein Herz einwiegte, nur noch lieblicher wurden, ich bewunderte den Triumph des Christenthums über die

frühere Lebensweise der Wilden; ich sah, wie sich der Indianer auf das Gebot der Religion civilisirte und wohnte der ersten Vermählungsfeier des Menschen mit der Erde bei. Der Mensch überließ vermöge dieser wichtigen Übereinkunft der Erde das Erbe seines Schweißes und die Erde machte sich dagegen verbindlich, treulich die Ernten, die Söhne und die Asche des Menschen zu tragen.

Unterdessen brachte man dem Bekehrüngsboten ein Kind, welches er zwischen Jasminblüthen am Rande einer Quelle taufte, während mitten unter Spielen und Arbeiten ein Sarg in das Todtengehölz geschafft wurde. Unter einer Eiche traute er ein Brautpaar, welches wir dann in seine, in einem Winkel der Wüste gelegene, Wohnung begleiteten. Der Seelenhirte ging vor uns her und segnete hier und da den Felsen, den Baum und die Quelle, so wie einst, nach dem Buche der Christen, Gott die unbebaute Erde segnete, indem er sie Adam zum Erbe gab. Dieser Zug, welcher, mit Thieren untermischt, von Felsen zu Felsen seinem ehrwürdigen An-

führer folgte, vergegenwärtigte meinem gerührten Herzen jene ersten Familienwanderungen, als Sem mit seinen Kindern eine unbekannte Welt durchstreifte, der vor ihm hergehenden Sonne folgend.

Ich wollte von dem heiligen Einsiedler wissen, wie er seine Kinder regiere und er antwortete mir mit großer Gefälligkeit: „Ich habe ihnen kein Gesetz gegeben, sondern sie nur gelehrt, sich einander zu lieben, zu Gott zu beten und ein besseres Leben zu hoffen: alle Gesetze der Welt sind hierin enthalten. Du siehst mitten im Dorfe eine Hütte, welche größer ist als die andern: sie dient in der Regenzeit als Capelle. Früh und Abends versammelt man sich darin, um den Herrn zu loben und wenn ich abwesend bin, verrichtet ein Greis das Gebet, denn das Greisenalter ist wie die Mutterschaft eine Art Priesterthum. Dann geht man auf das Feld an seine Arbeit und wenn gleich das Eigenthum abgetheilt ist, damit ein Jeder Landwirthschaft lerne, so wird doch der Ernteertrag in gemeinschaftlichen Speichern niedergelegt, um die brü-

derliche Liebe zu erhalten. Vier Greise vertheilen nun den Erlös des Landmannes gleichmäßig. Füge dazu noch die religiösen Ceremonieen, die vielen Loblieder, das Kreuz, bei welchem ich die Mysterien feiere, die Ulme, unter welcher ich bei gutem Wetter predige, unsere den Getreidefeldern so nahen Gräber, unsere Flüsse, in welche ich die kleinen Kinder und die heiligen Johannes dieses neuen Bethaniens tauche, so wirst du einen vollständigen Begriff von diesem Reiche Jesu Christi haben."

Die Worte des Einsiedlers entzückten mich und ich fühlte den Vorzug dieses beständigen und beschäftigten Lebens vor dem umherschweifenden und unthätigen des Wilden.

Ach! René, ich murre nicht gegen die Vorsehung, aber ich gestehe, daß ich mich nie jener evangelischen Gemeinde erinnere, ohne bittere Reue zu empfinden. Wie würde mir eine Hütte mit Atala an diesen Ufern ein glückliches Leben bereitet haben! Dort endete mein unsteter Lebenslauf; dort wäre ich mit einer Gattin, den Menschen unbekannt und mein Glück in dem Schooße

der Wälder bergend, gleich den Strömen, welche in der Wüste nicht einmal einen Namen haben, vorübergegangen. In welchen Stürmen sind meine Tage, statt in Frieden, den ich damals zu hoffen wagte, dahin geflossen! Stets der Spielball des Glücks, an alle Ufer verschlagen, lange aus meinem Vaterlande verbannt, fand ich bei meiner Rückkehr meine Hütte nur noch als Ruine und meine Freunde im Grabe: dieß mußte Chacta's Bestimmung seyn.

Das Drama.

Wenn mein Traum von Glückseligkeit ein lebhafter war, so war er auch von kurzer Dauer und das Erwachen erwartete mich schon an der Grotte des Einsiedlers. Ich war erstaunt, daß, als wir um Mittag dort ankamen, wir Atala uns nicht entgegeneilen sahen und ich weiß nicht, welch' ein plötzlicher Schrecken mich ergriff. Als ich mich der Grotte nahte, wagte ich nicht, Lopez's Tochter zu rufen: meine Einbildungskraft wurde ebenso von dem Geräusch als von der

Stille, welche meinem Rufen folgen würde, in Schrecken gesetzt. Noch mehr erschrak ich vor der Nacht, welche am Eingange des Felsen herrschte und sagte zum Missionär: „O du, den der Himmel begleitet und stärkt, dringe in diese Schatten ein.“

Wie schwach ist derjenige, welchen die Leidenschaften beherrschen, wie stark der, welcher Gott vertraut! Dieß fromme, durch 76 Jahre gebeugte Herz besaß mehr Muth als alles Feuer meiner Jugend. Der Mann des Friedens trat in die Grotte, ich aber blieb voll Angst außen stehen. Bald erhob sich aus dem Innern des Felsen ein schwaches Geräusch, ähnlich dem eines Wehklagenden, und traf mein Ohr. Ich stieß einen Schrei aus, sammelte meine Kräfte wieder und stürzte in die Höhle.... Geist meiner Väter! du allein weißt, welches Schauspiel meinem Blicke begegnete!

Der Einsiedler hatte eine Fichtenfackel angezündet und hielt sie mit zitternder Hand über Atala's Lager. Das schöne, junge Mädchen, halb aufgerichtet und auf den Ellenbogen ge-

stützt, war bleich und ihre Haare hingen unordentlich um das Haupt. Tropfen eines Angstschweißes glänzten auf ihrer Stirne, ihr halberloschener Blick suchte noch, mir ihre Liebe auszusprechen und ihr Mund versuchte zu lächeln. Plötzlich, wie vom Donner gerührt, die Augen starr auf sie gerichtet, die Arme ausgebreitet, die Lippen halb geöffnet, blieb ich unbeweglich stehen. Eine tiefe Stille herrschte einen Augenblick unter den drei Personen dieser Schmerzensscene. Der Eremit unterbrach sie zuerst. „Es wird,“ sprach er, „nur ein durch die Ermattung veranlaßtes Fieber seyn und wenn wir uns in Gottes Willen fügen, wird er Mitleid mit uns haben.“

Bei diesen Worten begann das in meinem Herzen stockende Blut wieder seinen Kreislauf und mit der Beweglichkeit eines Wilden sprang ich schnell vom Übermaße der Furcht zu dem des Vertrauens über. Aber Atala ließ es mir nicht lange Zeit. Traurig das Haupt bewegend gab sie ein Zeichen, uns ihrem Lager zu nähern.

„Mein Vater," sprach sie mit schwacher Stimme, sich an den Alten wendend, „ich sterbe in diesem Augenblicke. O Chactas! vernimm, ohne zu verzweifeln, das traurige Geheimniß, welches ich dir verbarg, um dich nicht völlig unglücklich zu machen und meiner Mutter zu gehorchen. Suche mich nicht durch Zeichen eines Schmerzes zu unterbrechen, welche die wenigen Augenblicke, welche ich noch zu leben habe, nur beschleunigen würden. Ich habe viel zu erzählen und an den abnehmenden Schlägen dieses Herzens.... bei der nie gefühlten eisigen Last, welche mir kaum zu athmen erlaubt, fühle ich, daß ich mich nicht genug werde beeilen können."

Nach einigen Augenblicken des Schweigens fuhr Atala also fort:

„Mein trauriges Loos hat beinahe früher, als ich das Licht der Welt erblickte, begonnen; meine Mutter empfing mich in einer unglücklichen Stunde, ich machte ihr viel Ungemach und sie gebar mich unter den heftigsten Schmerzen. Man verzweifelte an meinem Leben; um es aber zu retten, that meine Mutter ein Gelübde: sie

versprach nämlich der Königin der Engel, ihr, wenn ich dem Tode enteile, mein Leben zu weihen... Unseliges Gelübde, welches mich in das Grab stürzt!"

„Ich trat das 16. Jahr an, als ich meine Mutter verlor. Einige Stunden vor ihrem Scheiden, rief sie mich zu ihrem Lager hin. Meine Tochter, sprach sie in Gegenwart eines Missionärs, welcher sie in ihren letzten Augenblicken tröstete, meine Tochter, du kennst das Gelübde, welches ich für dich that. Wolltest du deine Mutter Lügen strafen? O, meine Atala, ich lasse dich in einer Welt zurück, welche nicht würdig ist, eine Christin zu besitzen, mitten unter Götzendienern, welche den Gott deines und meines Vaters verfolgen, den Gott, welcher dich, nachdem er dir das Leben geschenkt, durch ein Wunder erhalten hat. Ach! mein theures Kind, nimmst du den jungfräulichen Schleier, so entschlägst du dich der Sorgen der Hütte und den unseligen Leidenschaften, welche den Busen deiner Mutter beunruhigen! Komm also, Geliebte, komm; schwöre auf diesem Bilde der Mutter des

Erlösers in die Hände dieses heiligen Priesters und deiner sterbenden Mutter, daß du mich nicht im Angesichte des Himmels verrathen willst. Bedenke, daß ich mich für dich verpflichtet habe, dein Leben zu retten und daß, wenn du mein Versprechen nicht hältst, du die Seele deiner Mutter in ewige Qualen stürzen wirst."

„O meine Mutter! warum sprachst du so! O Religion, die du zugleich Leiden und Glückseligkeit bereitest, die du mich in's Verderben stürzest und mich tröstest! und du, theurer und trauriger Gegenstand einer Leidenschaft, welche mich noch in den Armen des Todes aufreibt, du siehst nun, o Chactas, die Härte unsres Schicksals!.... Thränen vergießend und an den mütterlichen Busen stürzend, versprach ich Alles, was ich versprechen sollte. Der Bekehrungsbote sprach die furchtbaren Worte über mich aus und gab mir das Ordensgehänge, welches mich für immer bindet. Meine Mutter bedrohte mich mit ihrem Fluche, wenn ich je meine Gelübde bräche und nachdem sie mir ein unverletzliches Geheimniß gegen die Heiden, die Verfolger meiner Re-

ligion, empfohlen, hauchte sie, mich in ihren Armen haltend, ihren Geist aus."

„Ich kannte Anfangs die Gefahr meiner Schwüre nicht. Voll Eifer und eine wahre Christin, stolz auf das spanische Blut, welches in meinen Adern rollt, gewahrte ich um mich her nur Männer, unwürdig meine Hand zu empfangen; ich wünschte mir Glück, keinen andern Gatten zu haben, als den Gott meiner Mutter. Ich sah dich, junger, schöner Gefangener, wurde von dem Geschicke gerührt, und wagte es, am Scheiterhaufen des Waldes mit dir zu reden; jetzt nun fühle ich die ganze Last meiner Gelübde."

Als Atala diese Worte gesprochen hatte, rief ich aus, die Faust geballt und den Missionär mit drohender Miene anblickend: „Dieß ist also jene Religion, welche du mir so sehr anpriesest! Verderben dem Schwure, welcher mir Atala entreißt! Verderben dem Gott, welcher der Natur zuwider ist! Mensch, Priester, was willst du in diesen Wäldern anstiften?"

„Dich retten," sprach der Greis mit einer

furchtbaren Stimme, „deine Leidenschaften bändigen und dich, Gotteslästerer, hindern, dir den Zorn des Himmels zuzuziehen! Es steht dir gut an, junger Mann, der du kaum in das Leben eingetreten bist, dich über deine Schmerzen zu beklagen! Wo sind die Zeichen deiner Leiden? Wo sind die Ungerechtigkeiten, welche du ertragen hast? Wo sind die Tugenden, die allein dir einiges Recht, dich zu beklagen, geben können? Welchen Dienst hast du geleistet? Was hast du Gutes gethan? Ach! Unglücklicher, du zeigst mir nur Leidenschaften und wagst, den Himmel anzuklagen! Wenn du, wie der Pater Aubry, 30 Jahre in den Gebirgen verbannt gewesen seyn wirst, wirst du weniger schnell die Pläne der Vorsehung richten; du wirst dann begreifen, daß du nichts bist, daß du nichts weißt und daß es keine so harte Züchtigung, keine so furchtbare Leiden giebt, welche unser verderbtes Fleisch nicht zu ertragen verdiente.“

Die Blitze, welche aus des Greises Augen strahlten, sein Bart, welcher bis auf die Brust reichte, seine donnernden Worte machten ihn

einem Gotte ähnlich. Niedergedrückt von seiner Majestät fiel ich vor ihm auf die Kniee nieder und bat ihn meiner Hitze wegen um Verzeihung. „Mein Sohn," sprach er mit so sanftem Tone, daß mein Herz Reue empfand, „mein Sohn, meinetwegen habe ich dich nicht zurecht gewiesen. Ach! du hast Recht, mein theures Kind, ich habe nur sehr wenig Gutes in diesen Wäldern gestiftet und Gott hat keinen unwürdigeren Diener als mich. Aber, mein Sohn, den Himmel, den Himmel darf man nie anklagen! Verzeihe mir, wenn ich dich beleidigte, aber lass' uns auf deine Schwester hören. Vielleicht giebt es ein Mittel, laßt uns nicht verzweifeln. Chactas, die Religion ist eine wahrhaft göttliche, in welcher die Hoffnung zur Tugend wird.

„Mein junger Freund," versetzte Atala, „du bist Zeuge meines Kampfs gewesen und doch hast du nur den kleinsten Theil davon gesehen, indem ich dir das Übrige verbarg. Nein, der schwarze Sclave, welcher Florida's brennenden Sand mit seinen Thränen benetzt, ist nicht so unglücklich als Atala war. Dir Furcht einflö-

ßend war ich doch gewiß, daß ich, wenn du dich von mir entferntest, sterben würde; zu furchtsam, um mit dir in die Wüsten zu fliehen und doch nach dem Schatten der Wälder verlangend... Ach! hätte ich nur Eltern, Freunde, Vaterland verlassen müssen, hätte es sich (o schrecklicher Gedanke!) nur um den Verlust meines Seelenheils gehandelt!... Aber dein Schatten, o meine Mutter, dein Schatten war stets gegenwärtig und warf mir seine Qualen vor! Ich hörte deine Klagen, ich sah dich die Flammen der Hölle verzehren. Meine Nächte waren schlaflos und voll Schreckbilder, meine Tage verderbenbringend; der Abendthau vertrocknete, wenn er auf meine brennende Haut fiel; ich öffnete meine Lippen den säuselnden Winden und diese, weit entfernt, mir Kühlung zu bringen, entzündeten sich an dem Feuer meines Hauches. Welche Marter, dich unabläßig um mich zu sehen, entfernt von allen Menschen, in tiefer Einöde und zwischen dir und mir ein unüberwindliches Hinderniß zu gewahren! Mein Leben zu deinen Füßen zuzubringen, dir wie ein Sclave zu dienen, dein Mahl und

dein Lager in irgend einem unbekannten Winkel des Alls zuzubereiten, wäre für mich das höchste Glück gewesen; diesem Glück war ich nahe und durfte es nicht genießen. Welcher Traum entstieg nicht diesem traurigen Herzen! Welcher Plan wurde nicht geweckt! Oft, wenn meine Augen fest auf dir ruhten, ging ich so weit, ebenso unsinnige als strafbare Wünsche zu nähren! Bald hätte ich mit dir die einzige lebende Creatur auf der Erde seyn mögen, bald, wenn ich fühlte, daß eine Gottheit da sei, welche meinen schrecklichen Leidenschaften hindernd in den Weg trete, mochte ich wünschen, daß diese Gottheit zu nichte werde, wenn ich nur, in deine Arme eingeschlossen, unter den Trümmern Gottes und der Welt von Abgrund zu Abgrund gerollt wäre! Jetzt noch... soll ich es sagen? jetzt, wo ich im Begriffe bin, in die Ewigkeit einzugehen, vor dem unerbittlichen Richter zu erscheinen, in dem Augenblicke, wo ich, um für meine Mutter zu sterben, mit Freuden mein Leben durch meine Reinheit verzehren sehe, — o, über den schrecklichen

Widerspruch! — empfinde ich Reue, dir nicht angehört zu haben!..."

„Meine Tochter," unterbrach sie der Missionär, „dein Schmerz führt dich irre. Dieses Übermaß von Leidenschaft, welchem du dich überlässest, ist selten gerecht, ja nicht einmal in der Natur begründet und deshalb auch in den Augen Gottes weniger strafbar, weil es mehr aus Fehlern des Geistes als des Herzens entspringt. Du mußt also diese Ausbrüche, welche deiner Unschuld unwürdig sind, entfernen. Aber auch deine ungestüme Einbildungskraft, mein theures Kind, hat dich wegen deiner Gelübde zu sehr beunruhigt. Die Religion fordert nur ein menschliches Opfer. Ihre wahren Empfindungen, ihre gemäßigten Tugenden sind weit über die überspannten Gefühle und die erzwungenen Tugenden eines angeblichen Heldenmuthes erhaben. Wenn du auch, o armes verirrtes Lamm, unterlegen hättest, der gute Hirte würde dich aufgesucht haben, um dich zur Heerde zurückzuführen. Die Schätze der Reue waren dir geöffnet; in den Augen der Menschen können nur Ströme von

Thränen unsere Fehler auslöschen, Gott genügt eine einzige Thräne. Fasse also Muth, meine theure Tochter, deine Lage erfordert Ruhe: wir wollen uns zu Gott wenden, welcher alle Wunden seiner Diener heilt. Wenn es, wie ich hoffe, sein Wille ist, daß du dieser Krankheit entrinnest, so will ich an den Bischof von Quebek schreiben; ihm steht die nöthige Gewalt zu, dich deiner Gelübde, die nur einfache sind, zu entbinden und du wirst mit Chactas, deinem Gemahl, deine Tage bei mir beschließen."

Bei diesen Worten des Greises wurde Atala von einem lange anhaltenden Krampfe ergriffen, von dem sie sich nur erholte, um Zeichen eines fürchterlichen Schmerzes von sich zu geben. „Was!" sprach sie, die Hände voll Leidenschaft faltend, „es gab also ein Mittel! Ich konnte meiner Gelübde entbunden werden!" — „Ja, meine Tochter," antwortete der Greis, „und du kannst es noch." — „Es ist zu spät, es ist zu spät!" rief sie aus. „Muß ich sterben in dem Augenblicke, wo ich erfahre, daß ich glücklich seyn konnte! Warum habe ich diesen heiligen

Greis nicht früher gekannt! Welches Glück würde ich heute mit dir genießen, mit Chactas, dem Christen..., getröstet, beruhigt durch diesen ehrwürdigen Priester... in dieser Wüste... für immer.... ach! es wäre zu viel Glückseligkeit gewesen!" — „Beruhige dich," sprach ich zu ihr, eine Hand der Unglücklichen erfassend, „beruhige dich, wir werden dieses Glück genießen." — „Niemals, niemals!" sprach Atala. — „Wie?" entgegnete ich. — „Du weißt nicht Alles," rief die Jungfrau aus; „gestern.... während des Gewitters... Ich wollte meine Gelübde verletzen, ich wollte meine Mutter in die Flammen des Abgrunds stürzen; schon traf mich fast ihr Fluch, schon belog ich den Gott, welcher mir das Leben gerettet hat... Als du meine zitternden Lippen mit Küssen bedecktest, wußtest du nicht, du wußtest nicht, daß den Tod nur du umarmtest!" — „O Himmel!" rief der Heidenbekehrer aus, „theures Kind, was hast du gethan?" — „Ein Verbrechen, mein Vater," sprach Atala mit stierem Blick; „aber ich bin nur verloren gegangen und habe meine Mutter gerettet." —

„Vollende denn,“ rief ich voll Entsetzen aus. — „Nun wohl!“ sprach sie, „ich habe meine Schwäche vorausgesehen und als ich die Hütten verließ, versah ich mich mit...“ — „Womit?“ entgegnete ich voll Schrecken. — „Mit Gift!“ sprach der Priester. — „Es wühlt in meinem Busen!“ rief Atala aus.

Die Fackel entgleitet der Hand des Einsiedlers, ich sinke sterbend neben Lopez's Tochter nieder, der Greis schließt uns Beide in seine Arme und wir alle Drei vereinigen im Schatten einen Augenblick unser Schluchzen an diesem Sterbelager.

„Auf, auf!“ sprach bald der muthige Einsiedler, eine Lampe anzündend. „Wir verlieren köstliche Augenblicke; als unerschrockene Christen wollen wir den Stürmen des Mißgeschicks Trotz bieten: den Strick um den Hals, die Asche auf dem Haupte wollen wir uns zu den Füßen des Höchsten niederwerfen, um seine Gnade anzuflehen oder uns seinen Rathschlüssen zu unterwerfen. Vielleicht ist es noch Zeit. Meine Tochter, du hättest es mir schon gestern Abends mittheilen sollen.“

„Ach! mein Vater,“ sprach Atala, „ich habe dich in der letzten Nacht gesucht, aber der Himmel hatte dich zur Strafe für meine Fehler von mir entfernt. Jegliche Hülfe wäre indeß unnütz gewesen, denn selbst die Indianer, so geschickt sie auch in der Bereitung der Gifte sind, kennen kein Mittel gegen das, welches ich nahm. O Chactas! stelle dir mein Erstaunen vor, als ich sah, daß die erwartete tödtliche Wirkung nicht so schnell erfolgte! Meine Liebe hat meine Kräfte verdoppelt, meine Seele hat sich nicht so schnell von dir trennen können!“

Jetzt störte ich Atala in ihrer Erzählung nicht mehr durch Schluchzen, sondern durch jene leidenschaftlichen Ausbrüche, welche nur den Wilden bekannt sind. Ich wälzte mich wie ein Rasender auf der Erde, indem ich meine Arme rang und die Hände zerfleischte. Der alte Priester eilte mit bewundernswürdiger Zärtlichkeit vom Bruder zur Schwester und leistete uns tausendfache Hülfe. In der Ruhe seines Herzens und unter der Last seiner Jahre wußte er sich doch unsre Jugend zugängig zu machen und seine Re-

ligion lieh ihm Ausdrücke, welche zärtlicher und feuriger waren als selbst unsere Leidenschaften. Dieser Priester, welcher sich seit 40 Jahren täglich dem Dienste Gottes und der Menschen in diesen Bergen widmete, erinnert er nicht an jene Opfer Israels, welche vor dem Herrn unaufhörlich an erhabenen Orten ihren Rauch zum Himmel steigen ließen?

Ach! vergebens bemühte er sich, irgend ein Mittel gegen Atala's Leiden herbeizuschaffen. Die Müdigkeit, der Kummer, das Gift und eine Leidenschaft, tödtlicher als alle Gifte zusammen, vereinigten sich, diese Blume der Wüste zu rauben. Gegen Abend zeigten sich schreckliche Symptome; ein allgemeines Erstarren ergriff Atala's Glieder und die Extremitäten ihres Körpers begannen zu erkalten. „Berühre meine Finger," sprach sie zu mir, „findest du sie nicht kalt wie Eis?" Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, und die Haare standen mir zu Berge; endlich fügte sie hinzu: „Gestern noch, mein Heißgeliebter, machte mich dein bloßes Berühren vor Wonne zittern und jetzt fühle ich deine Hand

nicht mehr, höre deine Stimme fast nicht mehr und die Gegenstände der Grotte verschwinden allmählig. Singen nicht die Vögel? der Sonnenuntergang muß nahe seyn, Chactas, ihre Strahlen werden auf meinem Grabe in der Wüste herrlich erglänzen!"

Als Atala bemerkte, daß wir bei diesen Worten Thränen vergossen, sprach sie: „Verzeihet mir, theuren Freunde, ich bin sehr schwach, vielleicht aber werde ich wieder stärker. Aber so jung plötzlich zu sterben, da mein Herz so voll Lebenslust war! Vorsteher des Gebets, habe Mitleid mit mir. Glaubst du, daß meine Mutter befriedigt seyn und mir Gott das, was ich that, verzeihen wird?"

„Meine Tochter," antwortete der fromme Greis, Thränen vergießend und sie mit seinen zitternden und verstümmelten Fingern abwischend, „meine Tochter, all' dein Unglück kommt von deiner Unwissenheit; deine rohe Erziehung und der Mangel des nöthigen Unterrichts haben dich in's Verderben gestürzt; du wußtest nicht, daß eine Christin nicht über ihr Leben verfügen kann.

Tröste dich also, mein theures Lamm, Gott wird dir der Einfalt deines Herzens wegen verzeihen. Deine Mutter und der unkluge Heidenbekehrer, welcher sie gängelte, waren strafbarer als du; sie haben ihre Gewalt überschritten, indem sie ein unbedachtes Gelübde von dir erzwangen; doch der Friede des Herrn sei mit ihnen! Ihr alle Drei liefert ein schreckliches Beispiel, wie gefahrvoll der Enthusiasmus und der Mangel an Einsicht in Religionssachen sei. Fasse Muth, mein Kind; der, welcher Nieren und Herzen prüft, wird dich nach deinen Ansichten richten, welche rein waren, und nicht nach deiner Handlung, welche strafbar ist. Und das Leben anlangend, wenn der Augenblick gekommen ist, in dem Herrn zu entschlafen, ach! mein theures Kind, was verlierst du, wenn du diese Welt verlierst? Ungeachtet der Einsamkeit, in welcher du gelebt, hast du doch den Kummer kennen gelernt; was würdest du dann erst denken, wenn du Zeuge der Leiden der menschlichen Gesellschaft gewesen wärest, wenn dein Ohr, indem du an den Gestaden Europa's anlandetest, je-

nes lang anhaltende Schmerzensgeschrei getroffen hätte, welches sich von dieser alten Erde erhebt? Der Bewohner der Hütte und der des Palastes, Alles leidet, Alles seufzet hienieden; man hat Königinnen wie gemeine Frauen weinen gesehen und ist erstaunt gewesen über die Menge Thränen, welche die Augen der Könige füllten."

„Ist es die Liebe, welche du bereuest? Meine Tochter, dieß würde so viel seyn, als einen Traum beweinen. Kennst du das Herz des Menschen und kannst du auf die Unbeständigkeit seiner Wünschen rechnen? Viel eher würdest du die Zahl der Wogen berechnen können, welche das Meer in einem Sturme dahinwälzt. Atala, die Opfer, die Wohlthaten sind keine ewigen Bande: einst wäre vielleicht Überdruß mit der Sättigung eingetreten, die Vergangenheit wäre für Nichts gerechnet worden und man hätte nur noch die Nachtheile einer armen und verachteten Verbindung wahrgenommen. Die schönste Liebe, meine Tochter, war ohne Zweifel die des Mannes und des Weibes, welche aus der Hand des Schöpfers hervorging. Ein Paradies wurde für

sie geschaffen; sie waren unschuldig und unsterblich. Vollkommen an Seele und Körper, paßten sie ganz für einander. Eva ward für Adam und Adam für Eva geschaffen. Wenn sie sich nicht stets in diesem Zustande des Glücks zu erhalten verstanden, welches Paar wird dieß nach ihnen können? Ich will nicht zu dir von der Ehe der Erstgebornen der Menschen reden, von jenen unaussprechlichen Verbindungen, als die Schwester des Bruders Gattin war, als Liebe und geschwisterliche Freundschaft sich in einem und demselben Herzen vermischten und die Reinheit der einen die Wonne der andern vermehrte. Alle diese Verbindungen waren getrübt; die Eifersucht schlich sich an den Rosenaltar, wo man die junge Ziege opferte, sie herrschte unter dem Zelte Abraham's und selbst auf den Lagerstätten, auf welchen die Erzväter so sehr die Freude kosteten, daß sie den Tod ihrer Mütter vergaßen."

„Konntest du dir also schmeicheln, mein Kind, unschuldiger und in deiner Verbindung glücklicher zu seyn, als jene heiligen Familien, von denen Jesus Christus abstammen wollte? Ich

verschone dich mit der Aufzählung der Einzelheiten der Sorgen des Hauswesens, der Streitigkeiten, der gegenseitigen Vorwürfe, der Unruhen und aller jener geheimen Leiden, welche unter dem Kopfkissen des Verheiratheten wachen. Die Schmerzen der Gattin erneuern sich, so oft sie sich Mutter fühlt und weinend tritt die Braut zum Traualtar. Welchen Kummer verursacht nicht schon der Verlust eines Neugebornen, den sie mit ihrer Milch nährte und der an ihrem Busen stirbt! Das Gebirge ist voll Seufzer; Nichts vermag Rachel zu trösten, weil ihre Söhne nicht mehr sind. Diese mit der menschlichen Liebe verknüpften Bitterkeiten sind so stark, daß ich in meinem Vaterlande große, von Königen geliebte Frauen den Hof verlassen sah, um sich in Klöster zu verbergen und das aufrührerische Fleisch zu kasteien, dessen Genüsse nur Schmerzen sind."

„Vielleicht aber entgegnest du, diese letzten Beispiele seyen nicht auf dich anwendbar, dein ganzer Ehrgeiz beschränke sich darauf, mit dem Manne deiner Wahl in einer dunkeln Hütte zu leben, du suchest weniger die Annehmlichkeiten

der Ehe als den Zauber jener Thorheit, welchen die Jugend Liebe nennt? Täuschung, Chimäre, Eitelkeit, Traum einer kranken Einbildungskraft! Auch ich, meine Tochter, habe die Unruhen des Herzens gekannt; dieß Haupt war nicht stets so kahl, diese Brust nicht so ruhig, wie sie dir heute erscheint. Glaube meiner Erfahrung; wenn der Mensch, beharrlich in seinen Zuneigungen, stets neue Nahrung für ein sich unablässig erneuerndes Gefühl herbeischaffen könnte, so würden ihn ohne Zweifel die Einsamkeit und Liebe Gott selbst gleich machen, denn dieß sind die beiden ewigen Freuden des großen Wesens. Aber die Seele des Menschen ermüdet und liebt denselben Gegenstand nie lange mit gleicher Gluth. Es giebt immer einige Puncte, worin zwei Herzen einander nicht nahe sind und diese Puncte sind zuletzt hinreichend, das Leben unerträglich zu machen."

„Endlich, meine theure Tochter, ist es sehr Unrecht von den Menschen, in ihrem Traume von Glückseligkeit jenes mit ihrer Natur verknüpfte Gebrechen des Todes zu vergessen: Alles muß

einmal enden. Früh oder spät, wie groß auch dein Glück gewesen seyn mag, würde dieses schöne Gesicht jenen einförmigen Ausdruck angenommen haben, welchen das Grab der Familie Adam's verleiht; selbst Chactas's Auge würde dich unter deinen Schwestern des Grabes nicht wieder erkannt haben. Die Liebe dehnt ihre Herrschaft nicht über die Würmer des Sarges aus. Was sage ich? (o Eitelkeit der Eitelkeiten!) was rede ich von der Macht der Freundschaft auf Erden? Willst du, meine theure Tochter, den Umfang derselben kennen lernen? Wenn ein Mensch einige Jahre nach seinem Tode an das Tageslicht zurückkehrte, so zweifle ich, daß er selbst von denen, welche seinem Andenken die meisten Thränen geweiht haben, mit Freude wieder gesehen werden würde: so schnell knüpft man andere Bande, so leicht nimmt man andere Gewohnheiten an, so natürlich ist dem Menschen die Unbeständigkeit, so geringfügig ist unser Leben selbst in den Herzen unserer Freunde!"

„Danke also der göttlichen Güte, meine theure Tochter, daß er dich so schnell aus die-

sem Jammerthale wegnimmt. Schon wird das weiße Gewand und die glänzende Krone der Jungfrauen für dich über den Wolken bereitet; schon höre ich die Engelskönigin, welche dir zuruft: Komm', meine würdige Dienerin, komm', meine Taube, komm' und setze dich auf einen Thron der Unschuld unter alle jene Jungfrauen, welche ihre Schönheit und Jugend dem Dienste der Menschen, der Erziehung der Kinder und den Werken der Buße geweiht haben. Komm', geheimnißvolle Rose, um an dem Herzen Jesu Christi zu ruhen. Dieser Sarg, das Hochzeitbett, welches du dir gewählt hast, wird dich nicht täuschen und die Umarmungen deines himmlischen Gatten werden nie aufhören!"

Sowie der letzte Strahl des Tages die Winde entkräftet und Ruhe am Himmel verbreitet, ebenso besänftigte des Greises ruhiges Wort die Leidenschaften im Busen meiner Geliebten. Sie schien nur noch mit meinem Schmerz und den Mitteln beschäftigt zu seyn, mich ihren Verlust ertragen zu machen. Bald sprach sie zu mir, sie werde glücklich sterben, wenn ich ihr verspreche,

meine Thränen zu trocknen, bald redete sie von meiner Mutter, von meinem Vaterlande; sie suchte meinen augenblicklichen Schmerz zu zerstreuen, indem sie einen vergangenen in mir erweckte. Sie ermahnte mich zur Geduld, zur Tugend. „Du wirst nicht immer unglücklich seyn,“ sprach sie; „wenn der Himmel dich heute prüft, so geschieht dieß nur, um dich beim Leiden Anderer mitleidiger zu machen. Das Herz, o Chactas, ist wie jene Baumarten, welche ihren Balsam für die Wunden der Menschen nur dann spenden, wenn das Eisen sie selbst verwundet hat.“

Als sie so gesprochen, wandte sie sich gegen den Heidenbekehrer, suchte bei ihm jene Linderung, welche sie mir hatte gewähren wollen und gab und empfing so, abwechselnd tröstend und getröstet, das Wort des Lebens auf dem Lager des Todes.

Unterdessen verdoppelte der Einsiedler seinen Eifer. Seine alten Glieder belebten sich wieder durch die Gluth der christlichen Liebe und stets Mittel vorbereitend, das Feuer anschürend und das Lager auffrischend, führte er wunderbare

Gespräche über Gott und die Glückseligkeit der Gerechten. Die Fackel der Religion in der Hand, schien er Atala in das Grab voranzusteigen, um ihr dessen geheime Wunder zu zeigen. Die niedrige Grotte war erfüllt von der Größe dieses christlichen Todes und die himmlischen Geister waren ohne Zweifel aufmerksam auf diese Scene, wo die Religion allein gegen die Liebe, die Jugend und den Tod rang.

Sie triumphirte, diese göttliche Religion, und man bemerkte ihren Sieg an einer heiligen Traurigkeit, welche in unsern Herzen den ersten Ausbrüchen der Leidenschaften folgte. Gegen Mitternacht schien Atala sich zu ermannen, um Gebete zu wiederholen, welche der Fromme am Rande des Lagers sprach. Kurze Zeit nachher ergriff sie meine Hand und sprach mit kaum vernehmbarer Stimme: „Sohn Outalissi's, erinnerst du dich jener ersten Nacht, in welcher du mich für die Jungfrau der letzten Liebe hieltest? Sonderbare Ahnung unseres Schicksals!“ Sie hielt inne; dann fuhr sie fort: „Wenn ich bedenke, daß ich dich für immer verlasse, so strengt sich

mein Herz so sehr an, wieder aufzuleben, so fühle ich durch meine große Liebe beinahe die Kraft in mir, mich unsterblich zu machen. Aber, o mein Gott, dein Wille geschehe!“ Atala schwieg einige Augenblicke und fügte dann hinzu: „Es bleibt mir nichts mehr übrig, als dich wegen der Leiden, welche ich dir verursacht habe, um Verzeihung zu bitten. Ich habe dich durch meinen Stolz und meine Launen sehr gequält. Chactas, ein wenig Erde, auf meinen Leichnam geworfen, stellt eine ganze Welt zwischen dich und mich und befreit dich für immer von der Last meines Unglücks.“

„Dir verzeihen,“ antwortete ich, von Thränen überschwemmt, „bin ich es nicht, der dir all' dein Unglück bereitet hat?“ — „Mein Freund,“ sprach sie, mich unterbrechend, „du hast mich überaus glücklich gemacht, und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, so würde ich doch das Glück, dich einige Augenblicke in einer unglücklichen Verbannung geliebt zu haben, einem ganzen Leben voll Ruhe in meinem Vaterlande vorziehen.“

Hier erlosch Atala's Stimme; die Schatten des Todes verbreiteten sich über ihre Augen und ihren Mund; ihre irrenden Finger suchten Etwas zu berühren; sie unterhielt sich ganz leise mit unsichtbaren Geistern. Bald machte sie einen angestrengten Versuch, das kleine Crucifix von ihrem Halse loszumachen, aber vergebens; sie bat mich, es selbst abzunehmen und sprach zu mir:

„Als ich dich zum ersten Male sprach, sahst du dieses Kreuz beim Glanze des Feuers an meinem Busen erglänzen; es ist das einzige Gut, welches Atala besitzt. Lopez, dein und mein Vater, schickten es meiner Mutter wenige Tage vor meiner Geburt. Empfange daher von mir dieß Erbe, o mein Bruder, und bewahre es zum Andenken an mein Unglück auf. Du wirst zu diesem Gott der Unglücklichen bei dem Kummer deines Lebens deine Zuflucht nehmen. Chactas, ich habe eine letzte Bitte an dich zu thun. Freund, unsere Vereinigung würde auf der Erde nur kurz gewesen seyn, aber es giebt nach diesem ein längeres Leben. Wie schrecklich wäre

es, für immer von dir getrennt zu seyn! Ich gehe dir heute nur voran und werde dich im himmlischen Reiche erwarten. Wenn du mich geliebt hast, so lasse dich in der christlichen Religion unterrichten, welche unsere Wiedervereinigung vorbereiten wird. Sie thut vor deinen Augen ein großes Wunder, diese Religion, weil sie mich befähigt, dich zu verlassen, ohne in der Angst der Verzweiflung zu sterben. Indessen, Chactas, ich will von dir nur ein einfaches Versprechen, denn ich weiß zu gut, was es kostet, einen Schwur von dir zu verlangen. Vielleicht würde dich dieses Gelübde von einem Weibe trennen, welches glücklicher ist als ich.... O meine Mutter! verzeihe deiner Tochter. O heilige Jungfrau! halte deinen Grimm zurück. Ich verfalle in meine vorige Schwäche und entziehe dir, o mein Gott, Gedanken, welche sich nur mit dir beschäftigen sollten."

Von Schmerz verwundet versprach ich Atala, einst die christliche Religion anzunehmen. Bei dieser Scene erhob sich der Einsiedler mit einem begeisterten Antlitz, streckte die Arme gegen das

Gewölbe der Grotte aus und rief aus: „Es ist Zeit, es ist Zeit, Gott herbei zu rufen!“

Kaum hat er diese Worte gesprochen, als mich eine übernatürliche Kraft zwingt, auf die Kniee nieder zu sinken und mein Haupt zu Atala's Lager hinzuneigen. Der Priester öffnet eine geheimes Fach, in welchem eine goldene, mit einem seidenen Schleier bedeckte Urne eingeschlossen ist; er wirft sich nieder und betet inbrünstig. Die Grotte erschien plötzlich erleuchtet; man vernahm in den Lüften die Stimmen der Engel und das Rauschen der himmlischen Harfen, und als der Eremit das heilige Gefäß aus seinem Tabernakel zog, glaubte ich, Gott selbst von der Seite des Gebirges hervortreten zu sehen.

Der Priester öffnete den Kelch; er nahm zwischen seine beiden Finger eine Hostie, so weiß wie der Schnee, und nahte sich Atala, geheimnißvolle Worte sprechend. Diese Heilige hatte im Entzücken ihre Augen gen Himmel gerichtet. Alle ihre Schmerzen schienen verschwunden, ihre ganze Lebenskraft vereinigte sich auf ihrem Munde; ihre Lippen öffneten sich und suchten voll

Ehrfurcht den verborgenen Gott in dem geweihten Brote. Darauf tauchte der göttliche Greis ein wenig Baumwolle in ein geheiligtes Öl, rieb davon in Atala's Schläfe ein, sah die sterbende Jungfrau einen Augenblick an und plötzlich entschlüpften ihm die harten Worte: „Entferne dich, christliche Seele, und vereinige dich wieder mit deinem Schöpfer!" Jetzt erhob ich mein niedergebeugtes Haupt und rief aus, meinen Blick auf das Gefäß gerichtet, in welchem das heilige Öl enthalten war: „Mein Vater, wird dieses Mittel Atala das Leben wieder geben?" — „Ja, mein Sohn," sprach der Greis, sich in meine Arme stürzend, „das ewige Leben." Atala hatte den Geist aufgegeben.

An dieser Stelle war Chactas genöthigt, sich seit dem Beginn seiner Erzählung zum zweiten Male zu unterbrechen. Seine Thränen überschwemmten ihn und seine Stimme konnte nur abgebrochene Worte stammeln. Der blinde Sachem öffnete seinen Busen und zog Atala's Crucifix hervor. Hier ist jenes Pfand der Widerwärtigkeit! rief er aus. O René! o mein Sohn,

du siehst es, und ich, ich sehe es nicht mehr! Sage mir, hat sich das Gold nach so vielen Jahren nicht verändert? Siehst du nicht mehr die Spuren meiner Thränen? Solltest du nicht die Stelle wieder erkennen, welche eine Heilige mit ihren Lippen berührt hat? Warum ist Chactas noch nicht Christ? Welche frivolen Gründe der Politik und des Vaterlandes haben ihn bis jetzt in den Irrthümern seiner Väter verharren lassen? Nein, ich will nicht länger zaudern. Die Erde ruft mir zu: Wenn du nun in das Grab hinabsteigen willst, wozu wartest du noch, eine göttliche Religion anzunehmen?.... O Erde! du sollst mich nicht lange Zeit erwarten; sobald ein Priester dieses durch Kummer ergraute Haar in der Fluth verjüngt haben wird, hoffe ich, mich mit Atala wieder zu vereinigen.... Doch ich will zum Schlusse meiner Erzählung eilen.

Das Begräbniß.

Ich will nicht versuchen, o René, dir jetzt die Verzweiflung zu schildern, welche meine Seele

ergriff, als Atala den letzten Seufzer ausgestoßen hatte. Dazu müßte ich mehr Feuer besitzen, als mir geblieben ist; meine geschlossenen Augen müßten sich der Sonne wieder öffnen, um ihr Rechnung abzulegen über die Thränen, welche sie bei ihrem Lichte vergossen haben. Ja, dieser Mond, welcher jetzt über unseren Häuptern glänzt, wird müde werden, die Einöden von Kentucky zu erleuchten; ja, der Fluß, welcher gegenwärtig unsere Piroguen trägt, wird seinen Lauf einstellen, bevor meine Thränen für Atala zu fließen aufhören! Zwei ganze Tage hindurch war ich unempfänglich für des Eremiten Gespräche. Dieser vortreffliche Mann bediente sich nicht eitler, irdischer Gründe, wenn er es sich angelegen seyn ließ, mich zu beruhigen, begnügte sich, mir zu sagen: „Mein Sohn, es ist Gottes Wille,“ und schloß mich in seine Arme. Ich hätte nie geglaubt, daß so viel Trost in diesen wenigen Worten des gottergebenen Christen läge, wenn ich es nicht selbst empfunden hätte.

Die Zärtlichkeit, die Salbung, die unveränderliche Geduld des alten Dieners Gottes be-

siegten endlich die Hartnäckigkeit meines Schmerzes. Ich schämte mich der Thränen, welche ich ihn vergießen ließ. „Mein Vater,“ sprach ich zu ihm, „es ist zu viel: die Leidenschaften eines jungen Menschen dürfen den Frieden deiner Tage nicht mehr trüben. Lass’ mich die Überreste meiner Braut wegtragen, ich will sie in irgend einem Winkel der Wüste begraben und wenn ich noch fortzuleben verurtheilt bin, so will ich versuchen, mich jener ewigen Hochzeit, welche mir durch Atala verheißen wurde, würdig zu machen.“

Bei dieser unverhofften Rückkehr des Muthes zitterte der gute Pater vor Freude und rief aus: „O Blut Jesu Christi, Blut meines göttlichen Meisters, hier erkenne ich wieder dein Verdienst! du wirst diesen jungen Menschen ohne Zweifel retten. Mein Gott, vollende dein Werk. Gieb dieser betrübten Seele den Frieden wieder und lass’ ihm nur die demüthige und nützliche Erinnerung an sein Unglück.“

Der Fromme schlug es ab, mir den Leichnam der Tochter Lopez’s zu überlassen, machte mir aber den Vorschlag, seine Neubekehrten kommen

zu lassen und sie mit allem christlichen Ceremoniel zur Erde zu bestatten; dieß verweigerte ich. „Atala's Unglück und Tugenden," sprach ich zu ihm, „sind den Menschen unbekannt gewesen, möge auch ihr von unseren Händen heimlich gegrabenes Grab dieselbe Dunkelheit decken." Wir verabredeten, uns den andern Morgen bei Sonnenaufgang auf den Weg zu machen, um Atala unter dem Joch der Naturbrücke am Eingange des Todtenhaines zu beerdigen. Auch wurde beschlossen, die Nacht unter Beten beim Leichnam dieser Heiligen zuzubringen.

Gegen Abend brachten wir ihre kostbaren Überreste in eine der gegen Norden gelegenen Grotten. Der Einsiedler hatte sie in ein Stück von seiner Mutter gesponnener europäischer Leinwand gehüllt, welches das einzige ihm von seinem Vaterland gebliebene Gut war und er schon seit langer Zeit für sein eigenes Grab bestimmt hatte. Atala lag auf einem Rasen von Sinnpflanzen, welche aus den Gebirgen stammten; ihre Füße, ihr Haupt, ihre Schultern und ein Theil ihres Busens waren entblößt. In ihren Haaren sah

man eine verwelkte Magnolie, die nämliche, welche ich auf das Lager der Jungfrau gelegt hatte, um sie fruchtbar zu machen. Ihre Lippen, gleich einer seit zwei Morgen gepflückten Rosenknospe, schienen zu schmachten und zu lächeln. Auf ihren blendend weißen Wangen unschied man einige blaue Adern. Ihre schönen Augen waren geschlossen, ihre sittsamen Füße waren vereinigt und ihre Alabasterhände preßten ein Crucifix von Ebenholz an ihr Herz; das Scapulier ihrer Gelübde hing an ihrem Halse. Sie schien bezaubert zu seyn von dem Engel der Schwermuth und dem doppelten Schlafe der Unschuld und des Grabes. Ich sah nie etwas Himmlischeres. Wer nicht wußte, daß dieß junge Mädchen gelebt habe, mußte sie für die Bildsäule der schlafenden Jungfräulichkeit halten.

Der Fromme hörte die ganze Nacht nicht auf zu beten. Ich saß schweigend am Kopfkissen des Sterbebettes meiner Atala. Wie oft hatte ich, wenn sie schlief, dieß herrliche Haupt auf meinen Knieen getragen! Wie oft hatte ich mich über sie hingeneigt, um ihren Athem zu hören

und einzusaugen. Jetzt aber kam kein Laut mehr aus diesem unbeweglichen Busen und vergebens erwartete ich das Erwachen der Schönheit.

Der Mond lieh dieser Todtenwache seine bleiche Fackel. Er erhob sich mitten in der Nacht, wie eine weiße Vestalin, welche über dem Sarge einer Gefährtin weint. Bald verbreitete er in den Wäldern jenes große Geheimniß der Melancholie, welches er so gern den alten Eichen und Gestaden der Meere erzählte. Von Zeit zu Zeit tauchte der Fromme einen Blüthenzweig in geweihtes Wasser und erfüllte die Nacht, den feuchten Zweig schüttelnd, mit den balsamischen Wohlgerüchen des Himmels. Manchmal wiederholte er nach einer alten Weise einige Verse eines alten Dichters, mit Namen Hiob, und sang:

„Ich bin vergangen wie eine Blume und verwelket wie das Gras der Felder.“

„Warum ist das Licht dem Elenden gegeben worden und das Leben denen, deren Herz voll Kummer ist?“

So sang der Greis. Seine tiefe und etwas abgemessene Simme hallte in der Stille der Wü-

sten wieder. Den Namen Gottes und des Grabes gaben alle Echo's, alle Ströme, alle Wälder wieder. Das Rucksen der virginischen Taube, das Niederstürzen eines Stromes in das Gebirge, der Klang der Glocke, welche die Reisenden rief, vermischten sich mit den Leichengesängen und man glaubte, in den Todtenhainen das ferne Chor der Verstorbenen zu hören, welches der Stimme des Eremiten antwortete.

Unterdessen bildete sich im Osten ein goldener Streifen. Die Sperber schrieen auf den Felsen und die Marder kehrten in die Höhlungen der Ulmen zurück; dieß war das Zeichen zu Atala's Leichenbegleitung. Ich nahm den Leichnam auf meine Schultern, der Einsiedler schritt, mit einem Spaten in der Hand, mir voran. Wir begannen von Felsen zu Felsen zu steigen; das Alter und die Todte hemmten unsre Schritte in gleichem Maße. Bei dem Anblick des Hundes, welcher uns im Walde begegnete und uns jetzt, vor Freude hüpfend, einen andern Weg vorzeichnete, vergoß ich viele Thränen. Oft spielte Atala's langes Hauptha ar mit den lauen Morgen-

winden und breitete seinen goldenen Schleier über meine Augen; oft, wenn ich von der Bürde niedergebeugt wurde, war ich genöthigt, sie auf das Moos niederzulegen und mich daneben zu setzen, damit ich neue Kräfte gewann. Endlich langten wir an der durch meinen Schmerz bezeichneten Stelle an und begaben uns unter den Brückenbogen. O mein Sohn, du hättest einen jungen Wilden und einen alten Einsiedler einander gegenüber in einer Wüste auf den Knieen liegen sehen sollen, welche mit ihren Händen für ein armes Mädchen, dessen Leichnam in dem ausgetrockneten Bette eines Waldstromes daneben lag, ein Grab gruben!

Als wir unsre Arbeit vollendet hatten, legten wir die Schönheit in ihr Bett von Thon. Ach, ich hatte ein anderes Lager für sie zu bereiten gehofft! Nun nahm ich ein wenig Staub in meine Hand und heftete zum letzten Male, ein fürchterliches Schweigen beobachtend, meine Augen auf Atala's Antlitz. Endlich streute ich die Erde des Schlafs auf eine Stirne von 18 Lenzen und sah, wie die Züge meiner Schwester

nach und nach verschwanden und sich ihre Anmuth hinter dem Vorhang der Ewigkeit bargen; ihr Busen ragte noch einige Zeit aus dem schwarzen Boden hervor, wie eine weiße Lilie sich mitten aus dunklem Thongrunde erhebt. „Lopez,“ rief ich nun aus, „siehe, wie dein Sohn deine Tochter begräbt!“ und bedeckte Atala vollends mit der Erde des Schlafs.

Wir kehrten zur Grotte zurück und ich theilte dem Heidenboten den von mir gefaßten Vorsatz mit, für immer bei ihm zu bleiben. Der Heilige, welcher das Herz des Menschen vortrefflich kannte, entdeckte meine Gedanken und die durch den Schmerz ersonnene List. Er sprach zu mir: „Chactas, Sohn Outalissi's, so lange Atala lebte, habe ich dir selbst angelegen, bei mir zu bleiben; jetzt aber hat dein Schicksal eine andere Wendung genommen: du gehörst deinem Vaterlande an. Glaube mir, mein Sohn, die Schmerzen sind nicht ewig; früher oder später müssen sie aufhören, weil des Menschen Herz endlich ist; es ist dieß mit das größte Unglück, daß wir nicht im Stande sind, lange unglücklich zu seyn

Kehre zum Meschasebe zurück, tröste deine Mutter, welche dich täglich beweint und deiner Stütze bedarf. Lass' dich, sobald du Gelegenheit dazu findest, in der Religion deiner Atala unterweisen, und bedenke, daß du ihr versprochen hast, tugendhaft und ein Christ zu werden. Ich will hier auf diesem Grabe wachen. Geh', mein Sohn. Gott, die Seele deiner Schwester und das Herz deines alten Freundes werden dir folgen."

Dieß waren die Worte des Felsenbewohners; sein Ansehen war zu groß, seine Weisheit zu tief, als daß ich ihm nicht hätte gehorchen sollen. Schon am folgenden Morgen verließ ich meinen ehrwürdigen Gastfreund, welcher mich an sein Herz drückte, mir seinen letzten Rath, seinen letzten Segen ertheilte und seine letzten Thränen vergoß. Ich ging zum Grabe und war erstaunt, ein kleines Kreuz darauf zu finden, welches sich über die Wohnung des Todes erhob, so wie man noch den Mast eines Schiffes gewahrt, welches Schiffbruch gelitten hat. Ich glaubte, der Eremit habe während der Nacht auf dem Grabe gebetet und dieser Beweis von

Freundschaft ließ mich viele Thränen vergießen. Ich wurde versucht, die Gruft wieder zu öffnen und noch einmal meine Heißgeliebte zu sehen; eine gewisse heilige Furcht hielt mich zurück. Ich setzte mich auf die frisch umgrabene Erde. Einen Ellbogen auf meine Kniee gestemmt, den Kopf auf die Hand gestützt und in die bitterste Träumerei versunken, verweilte ich hier. O René, hier stellte ich zum ersten Male Betrachtungen über die Eitelkeit unseres Lebens und die noch größere unserer Pläne an. Ach, mein Sohn, wer hat sich nicht solchen Betrachtungen hingegeben? Ich bin nun ein alter, durch die Jahre gebleichter Hirsch, meine Jahre wetteifern mit denen der Krähe, und doch! ungeachtet so vieler über meinem Haupte angehäufter Tage, ungeachtet einer so langen Lebenserfahrung, habe ich noch keinen Menschen gefunden, welcher sich in seinen Glückserwartungen nicht getäuscht, kein Herz, welches nicht eine verborgene Wunde unterhalten hätte. Das dem Scheine nach heiterste Herz gleicht dem natürlichen Brunnen der Savane von Alachua: seine Oberfläche scheint

ruhig und rein, aber wenn man auf den Grund des Beckens sieht, gewahrt man ein großes Krokodill, welches der Brunnen in seinem Wasser nährt.

Nachdem ich der Sonne Auf- und Untergang an diesem Orte des Schmerzens gesehen, bereitete ich mich vor, am anderen Morgen beim ersten Schrei des Storches das heilige Grab zu verlassen. Ich entfernte mich von demselben, wie von dem Grenzzeichen, von welchem aus ich den Weg zur Tugend betreten wollte. Drei Mal beschwor ich Atala's Seele, drei Mal antwortete der Schutzgeist der Wüste auf mein Rufen unter dem Leichengewölbe. Darauf begrüßte ich den Osten und entdeckte in der Ferne auf den Fußpfäden des Gebirgs den Einsiedler, welcher sich in die Hütte irgend eines Unglücklichen begab. Auf die Kniee niederfallend und den Grabhügel fest umfassend rief ich aus: „Schlafe in Frieden in dieser fremden Erde, allzu unglückliches Mädchen! Zum Lohne für deine Liebe, deine Verbannung und deinen Tod wirst du selbst von Chactas verlassen!“ Thränenströme ver-

gießend trennte ich mich nun von Lopez's Tochter; dann riß ich mich von dieser Stelle los und ließ am Fuße des Denkmals der Natur ein noch erhabeneres Denkmal zurück: das bescheidene Grabmal der Tugend.

Nachwort.

Diese Erzählung theilte Chactas, Outalissi's Sohn, der Natchez, dem Europäer René mit. Die Väter überlieferten sie den Kindern und ich, der Reisende in fernen Ländern, berichtete treu das, was ich von den Indianern erfuhr. Ich sah in dieser Erzählung das Gemälde eines Volkes, welches sich mit Jagd und Ackerbau beschäftigt, die Religion als erste Gesetzgeberin der Menschen, die Gefahren der Unwissenheit und Religionsschwärmerei im Gegensatze zur Aufklärung, zur Menschenliebe und zum wahren Geiste des Evangeliums, die Kämpfe der Leidenschaften und Tugenden in einem einfachen Herzen, endlich den Triumph des Christenthums über die

heftigste Leidenschaft und die schrecklichste Furcht, die Liebe und den Tod.

Als ein Siminole mir diese Geschichte erzählte, fand ich sie sehr belehrend und in der That schön, weil er die Blume der Wüste, die Anmuth der Hütte und eine Einfachheit, den Schmerz zu schildern, darin verwebte, welche ich mir nicht schmeichle beibehalten zu haben. Aber eine Sache blieb mir zu wissen übrig. Ich fragte nämlich, was aus dem Pater Aubry geworden sei und Niemand konnte mir es sagen. Ich würde es auch nie erfahren haben, hätte mir nicht die Alles lenkende Vorsehung entdeckt, was ich suchte. Die Sache verhielt sich so:

Ich hatte die Ufer des Meschasebe bereist, welche sonst die mittägige Grenze von Neufrankreich bildeten, und war neugierig, im Norden das andere Wunder dieses Reichs, den Wasserfall des Niagara, zu sehen. Ich war nahe bei demselben in dem alten Lande der Agonnonsioni *) angelangt, als ich eines Morgens, indem ich eine

*) Irokesen.

Ebene durchstrich, unter einem Baume eine Frau sitzen sah, welche ein todtes Kind auf ihren Knieen hielt. Ich näherte mich der jungen Frau sachte und hörte sie sagen:

„Wenn du bei uns geblieben wärest, theures Kind, mit welcher Grazie würde deine Hand den Bogen gespannt haben! Dein Arm würde den wüthenden Bären bezwungen und deine Schritte würden auf dem Gipfel des Gebirges das Reh zum Wettlaufe herausgefordert haben. Weißes Hermelin des Felsen, so jung mußtest du in's Land der Seelen wandern! Wie wirst du es anfangen zu leben? Dein Vater ist nicht mehr, um dich von der Jagd zu nähren. Du wirst frieren und kein Geist wird dir Felle zu deiner Bedeckung geben. O! ich muß eilen, mich wieder mit dir zu vereinigen, um dir Lieder zu singen und dir die Brust zu reichen."

Und die junge Mutter sang mit zitternder Stimme, wiegte das Kind auf ihren Knieen, befeuchtete ihre Lippen mit Milch und verschwendete an den Tod alle die Sorgen, welche man dem Leben widmet.

Diese Frau wollte nach Sitte der Indianer den Leichnam ihres Sohnes auf den Zweigen eines Baumes trocknen, um ihn dann in die Gräber ihrer Väter zu tragen. Sie entkleidete daher den Neugebornen, hauchte einige Augenblicke auf seinen Mund und sprach: „Seele meines Sohnes, theure Seele, dein Vater hat dich einst unter einem Kusse auf meine Lippen gezeugt; ach! die meinigen haben nicht die Macht, dir eine zweite Geburt zu bereiten!“ Dann entblößte sie ihre Brust und drückte diese eisigen Überreste daran, welche sich an dem Feuer des mütterlichen Herzens wieder belebt haben würden, hätte sich nicht Gott den Hauch vorbehalten, welcher das Leben giebt.

Sie erhob sich und suchte mit den Augen einen Baum, auf dessen Zweige sie ihr Kind legen könnte. Sie wählte einen Ahornbaum mit rothen Blüthen, zierlich ausgeschweift mit knolligen Glycinen, welcher die angenehmsten Wohlgerüche aushauchte. Mit der einen Hand bog sie die untersten Äste nieder, mit der andern legte sie den Leichnam darauf; dann ließ sie die

Zweige fahren und sie kehrten in ihre natürliche Lage zurück, die in wohlriechendem Laubwerk verborgene Hülle der Unschuld mit sich nehmend. O, wie rührend ist diese indianische Sitte! Ich habe euch auf euern verödeten Feldern gesehen, ihr prächtigen Monumente eines Crassus, eines Cäsar, aber ich ziehe euch dennoch jene luftigen Grabmäler des Wilden, jene Mausoleen von Blumen und grünenden Zweigen vor, welche die Biene umschwärmt, welche der Zephyr schaukelt und auf welchen die Nachtigall ihr Nest erbaut und ihre klagende Sangweise ertönen läßt. Wenn es die Hülle eines jungen Mädchens ist, welche die Hand eines Geliebten dem Baume des Todes anvertraut, wenn es die Überreste eines geliebten Kindes sind, welche eine Mutter in die Wohnung kleiner Vögel gelegt hat, so wird der Zauber noch verdoppelt. Ich näherte mich derjenigen, welche am Fuße des Ahornbaumes seufzte; ich legte ihr die Hände auf das Haupt und stieß den dreifachen Schrei des Schmerzes aus. Dann nahm ich, ohne mit ihr zu reden, wie sie, einen Ast und verscheuchte die Insecten, welche

den Leichnam des Kindes umgaben, aber ich nahm mich in Acht, eine in der Nähe befindliche Taube aufzuschrecken. Die Indianerin sprach zu ihr: „Taube, wenn du nicht die aufgeschwungene Seele meines Sohnes bist, so bist du ohne Zweifel eine Mutter, welche Etwas sucht, um ein Nest zu bauen. Nimm von diesen Haaren, die ich nicht mehr in dem Wasser der Chinawurzel waschen werde, nimm davon, um deine Kleinen darauf zu betten; der große Geist möge sie dir erhalten!“

Die Mutter weinte inzwischen Freudenthränen, als sie die Artigkeit des Fremden bemerkte. Hierauf näherte sich ein junger Mann und sprach: „Tochter Celuta's, nimm dein Kind zurück, wir werden nicht länger hier bleiben, sondern mit Sonnenaufgang von hier abreisen.“ Ich sprach darauf: „Bruder, ich wünsche dir einen blauen Himmel, viele Rehe, einen Bibermantel und die Hoffnung. Du stammst also nicht aus dieser Wüste? — „Nein,“ entgegnete der junge Mann, „wir sind Verbannte und suchen ein Vaterland.“ Indem dieses der Krieger sprach, senkte er sein

Haupt auf die Brust und schlug mit dem Ende seines Bogens den Blumen die Köpfe ab. Ich sah Thränen im Hintergrunde dieser Geschichte und schwieg. Die Frau holte ihren Sohn von den Zweigen des Baumes zurück und gab ihn ihrem Gatten zu tragen. Darauf sagte ich: „Wollt ihr mir erlauben, daß ich diese Nacht euer Feuer anzünde?“ — „Wir haben keine Hütte,“ gegenredete der Krieger; „wenn du uns aber folgen willst, wir schlagen unser Lager am Rande des Wasserfalles auf.“ — „Das will ich gern,“ antwortete ich und wir zogen zusammen weiter.

Wir kamen bald an dem Rande des Wasserfalles an, welcher sich durch ein schreckliches Getöse kundgab. Er wird durch den Niagara gebildet, der aus dem See Erié kommt und sich in den See Ontario ergießt; seine senkrechte Höhe beträgt 144 Fuß. Von dem See Erié bis zum Falle strömt der Fluß in schnellem Laufe dahin und im Augenblicke des Falles ist er weniger ein Fluß als ein Meer, dessen Fluthen sich in den gähnenden Rachen eines Abgrundes

drängen. Der Wasserfall theilt sich in zwei Arme und krümmt sich wie ein Pferdehufeisen. Zwischen den beiden Wasserfällen springt nun eine unterhalb ausgehöhlte Insel hervor, welche mit all' ihren Bäumen über dem Chaos der Wellen hängt. Die Masse des Flusses, welcher nach Mittag zu stürzt, rundet sich zu einem ungeheuren Cylinder, entwickelt sich dann gleich einem Schneeteppiche und schillert im Sonnenscheine in allen Farben; jene, welche nach Osten herabfällt, stürzt in grausiges Dunkel; man könnte sie eine Wassersäule der Sündfluth nennen. Tausend Regenbogen krümmen und kreuzen sich über dem Abgrund. Wenn das Wasser an den erschütterten Felsen anschlägt, so spritzt es in Schaumwirbeln zurück, welche sich gleich Rauchwolken eines ungeheuren Brandes über die Wälder erheben. Fichten, wilde Nußbäume, Felsen in Gespenstergestalt verherrlichen die Scene. Adler, vom Luftzuge dahin getragen, steigen kreisend zu dem Abgrund des Schlundes hernieder und Vielfraße hängen sich mit ihren biegsamen Schwänzen am Ende eines niedrigen Astes auf, um der

LB Coburg

zerschmetterten Leichname der Elenthiere und Bären habhaft zu werden.

Während ich dieses Schauspiel mit einem mit Schrecken gemischten Vergnügen betrachtete, verließen mich die Indianerin und ihr Gemahl. Ich suchte sie, indem ich am Flusse zurückging, unterhalb des Wasserfalles und fand sie bald an einem Orte, der mit ihrer Trauer harmonirte. Sie hatten sich in Gesellschaft von Greisen neben menschlichen Knochen, welche in Thierhäute gehüllt waren, im Grase gelagert. Erstaunt über Alles das, was ich seit einigen Stunden sah, ließ ich mich neben der jungen Mutter nieder und sprach zu ihr: „Was bedeutet dieß Alles hier, meine Schwester?“ Sie antwortete mir: „Mein Bruder, das ist die Erde des Vaterlandes; dieß ist die Asche unserer Vorfahren, welche uns in die Verbannung folgten.“ — „Und wie seid ihr in ein solches Unglück gerathen?“ rief ich aus. Celuta's Tochter entgegnete: „Wir sind die Überreste der Natchez. Nach der Niederlage, welche die Franzosen unserer Nation zur Rache ihrer Brüder beibrachten, haben diejenigen unserer

Brüder, welche den Siegern entrannen, bei den Chikassas, unsern Nachbarn, einen Zufluchtsort gefunden. Wir verhielten uns dort lange Zeit ruhig; aber seit 7 Monden bemächtigten sich die Weißen Virginiens unserer Ländereien, indem sie sagten, sie seien ihnen von einem europäischen Könige geschenkt worden. Wir haben die Augen gen Himmel erhoben und, beladen mit den Überresten unsrer Vorfahren, unsern Weg quer durch die Wüste genommen. Ich habe unterwegs geboren und da mir der Kummer die Milch verdarb, ist mein Kind gestorben.“ Indem die junge Mutter dieß sprach, trocknete sie ihre Thränen mit ihren Haaren; ich weinte gleichfalls.

„Aber,“ sprach ich bald, „meine Schwester, lass' uns den großen Geist anbeten, Alles geschieht auf sein Geheiß. Wir sind alle Reisende; unsere Väter waren es wie wir, aber es giebt einen Ort, wo wir ausruhen werden. Wenn ich nicht fürchtete, eine eben so leichte Zunge zu haben, als die eines Weißen ist, so möchte ich mich bei dir erkundigen, ob du nicht von Chactas, dem Natchez, habest sprechen hören?“

Bei diesen Worten sah mich die Indianerin an und sprach: „Wer hat mit dir von Chactas, dem Natchez, gesprochen?“ Ich antwortete: „Die Weisheit.“ Die Indianerin entgegnete: „Ich will dir sagen, was ich weiß, weil du die Fliegen von dem Leichnam meines Sohnes entferntest und so schöne Worte über den großen Geist sprachst. Ich bin die Tochter der Tochter des Europäers René, welchen Chactas an Kindesstatt annahm. Chactas, welcher getauft wurde, und René, mein so unglücklicher Großvater, sind bei dem Blutbad umgekommen.“ — „Der Mensch geht immer von Schmerz zu Schmerz,“ entgegnete ich ihr, das Haupt neigend. „Du wirst mir also Nachricht vom Pater Aubry geben können?“ — „Er war nicht glücklicher als Chactas,“ sprach die Indianerin. „Die Cherokesen, Feinde der Franzosen, drangen in seine Missionsanstalt; sie wurden durch den Ton der Glocke, welche man zum Beistande der Reisenden läutete, dorthin geführt. Der Pater Aubry konnte sich retten, aber er wollte seine Kinder nicht verlassen und blieb, um sie durch sein Beispiel im Sterben zu

ermuthigen. Er ward unter großen Qualen verbrannt; aber man konnte ihm keinen Laut erpressen, welcher seinem Gott zur Schande oder seinem Vaterlande zur Unehre gereicht hätte. Er ließ nicht ab, während der Vollziehung der Todesstrafe für seine Henker zu beten und das Schicksal der Schlachtopfer zu bemitleiden. Um ihm ein Zeichen der Schwäche zu entlocken, schleppten die Cherokesen einen christlichen Wilden, welchen sie schrecklich verstümmelt hatten, zu seinen Füßen. Aber sie waren sehr erstaunt, als sie den Jüngling sich auf die Kniee werfen und die Wunden des alten Eremiten küssen sahen, welcher ihm zurief: „Mein Kind, wir haben den Engeln und Menschen zum Schauspiel gedient." Die wüthenden Indianer stießen ihm ein glühendes Eisen in die Kehle, um seine Worte zu hindern. Als er nun die Menschen nicht mehr trösten konnte, gab er den Geist auf."

„Man sagt, daß die Cherokesen, so gewohnt sie auch waren, Wilde standhaft leiden zu sehen, doch nicht ableugnen konnten, daß in der heldenmüthigen Ergebung des Paters Aubry etwas

ihnen Unbekanntes liege und allen Muth der Erde übertreffe. Etliche von ihnen, ergriffen von diesem Tode, wurden Christen."

„Als Chactas einige Jahre nachher bei seiner Rückkehr aus dem Lande der Weißen das Unglück des Priesters vernahm, machte er sich auf, um seine und Atala's Asche zu sammeln. Er kam an den Ort, wo der Heidenbekehrer lag, konnte ihn aber kaum erkennen. Der See war ausgetreten und die Savane in einen Sumpf verwandelt; die Naturbrücke war eingestürzt und hatte Atala's Grab und die Todtenhaine unter ihren Trümmern begraben. Chactas irrte lange Zeit in dieser Gegend umher; er besuchte die Grotte des Eremiten, fand sie mit Dornen und Himbeersträuchen angefüllt und darin eine Hirschkuh, welche ihr Kalb säugte. Er setzte sich auf den Felsen der Todtenwache, wo er nur einige dem Flügel des Zugvogels entfallene Federn sah. Während er hier weinte, kam die zdhme Schlange des Missionärs aus dem nahen Gesträuche hervor und umschlang seine Füße. Chactas erwärmte diesen treuen Freund, der allein mitten in den

Ruinen noch übrig geblieben war, in seinem Busen. Outalissi's Sohn erzählte, daß er mehrere Male bei Anbruch der Nacht die Schatten Atala's und des Paters Aubry in dem Dunste der Dämmerung sich erheben zu sehen geglaubt habe. Diese Erscheinungen erfüllten ihn mit einem heiligen Schrecken und einer wehmüthigen Freude."

„Nachdem er das Grab seiner Schwester und des Einsiedlers vergebens gesucht hatte, war er entschlossen, diese Gegend zu verlassen, als die Hindin der Grotte vor ihm hersprang. Sie blieb am Missionskreuze stehen. Dieß Kreuz war damals halb mit Wasser umgeben, sein Holz war vom Moose zernagt und die Kropfgans der Wüste saß gern auf seinen wurmstichigen Armen. Chactas glaubte, die dankbare Hindin habe ihn zum Grabe seines Gastfreundes geführt. Er grub unter dem Felsen, welcher einst als Altar diente, und fand daselbst die Überreste eines Mannes und einer Frau. Er zweifelte nicht, daß es die des Priesters und der Jungfrau waren, welche die Engel vielleicht an dieser Stelle beerdigt hat-

ten, hüllte sie in Bärenfelle und trat den Weg nach seinem Vaterlande an, indem er die kostbaren Überreste, welche auf seinen Schultern wie der Köcher des Todes erklangen, mit sich nahm. Nachts legte er sie unter sein Haupt und träumte dann von Liebe und Tugend. O Fremdling, du kannst hier ihren Staub nebst dem von Chactas selbst betrachten!"

Als die Indianerin diese Worte gesprochen hatte, erhob ich mich, näherte mich der heiligen Asche und warf mich schweigend vor ihr nieder. Dann entfernte ich mich in großen Schritten und rief aus: „So vergeht auf der Erde Alles, was schön, tugendhaft, gefühlvoll war! Mensch, du bist nur ein schneller, schmerzhafter Traum; du bestehst nur durch das Unglück, du bist nur Etwas durch die Traurigkeit deiner Seele und die ewige Schwermuth deiner Gedanken!"

Diese Betrachtungen beschäftigten mich die ganze Nacht. Am andern Morgen verließen mich meine Gäste mit dem Frühsten. Die jungen Krieger eröffneten den Zug, die Frauen schlossen ihn; die ersteren waren mit den heiligen Reliquien beladen,

die letzteren trugen ihre Neugebornen; die Greise gingen langsam in der Mitte zwischen ihren Vorfahren und ihren Nachkommen, zwischen den Erinnerungen und der Hoffnung, zwischen dem verlornen und dem neuen Vaterlande. O! wie viele Thränen flossen, als man so sein Geburtsland verließ, als man von der Höhe des Hügels der Verbannung zum letzten Male das Dach gewahrte, unter dem man gesäugt ward und den Fluß der Hütte, welcher traurig quer durch die einsamen Felder des Vaterlandes dahin strömt!

Unglückliche Indianer, die ich euch in den Wüsten der neuen Welt mit der Asche eurer Vorfahren umherirren sah, die ihr mich trotz eures Elends mit Gastfreundschaft aufnahmt, ich könnte sie euch jetzt nicht wieder erweisen, denn ich irre, eben so wie ihr, der Willkür der Menschen Preis gegeben umher und bin weniger glücklich in meiner Verbannung, da ich die Gebeine meiner Väter nicht mit mir nahm.

LB Coburg

19. 6. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Atala oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste

Jena 1841

Coburg, Landesbibliothek -- C I 5/1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918840-4